

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratistbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Abonnementpreis
für die 14 tägige Kopier-Beilage oben bem.
Rhein 10 Pf. Restanten pro Seite 15 Pf.
Interesse
werden bei Dienstag und Freitag 10 Pf.
angewonnen.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nedra a. N.

Ar. 62.

Nedra Sonnabend, 4. August 1900.

13. Jahrgang.

Die Erbfolge in Sachsen-Koburg-Gotha.

Einen Tag, nachdem durch die Ermordung des Königs von Italien auch das deutsche Volk in tiefe Trauer versetzt worden ist, finden in sächsischen Landen die Glocken den Tod eines deutschen Bundesfürsten. Mit der Teilnahme, mit der unser Volk die Geschehnisse aller Tage begleitet, vertritt es die Trauer über den Tod des Königs von Italien, die für die deutsche Nation nicht gleichgültig ist. Der Herzog war ein rechtschaffenster Herrscher. Das Uebel lag zu tief, als daß eine Operation möglich gewesen wäre. Ausleitend wurden auf Wunsch der Herren nicht ausgeführt, um den Fürsten, der von dem nahen Ende keine Abnung hatte, nicht zu beunruhigen. Seit Wochen war der Zustand hoffnungslos — ein rascher Tod hat den Herzog Alfred von Sachsen-Koburg-Gotha überfallen.

Alfred Ernst Alfred, Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha, Königlicher Prinz von Großbritannien und Irland, Herzog von Coburg etc., war am 6. August 1844 (im zehnten Jahre wie König Humbert) in Schloß Coburg als zweiter Sohn der Königin Viktoria und des sächsischen Prinzen Albert geboren, wurde 1866 Herzog von Coburg, diente in der englischen Marine, Jahr 1867 als Kommandant der „Galata“ nach Australien, wo er einem Mordattentat öffentlich entging. Später wurde der Herzog britischer Großadmiral; diese Stellung, wie die eines Mitgliedes des Privy Council mußte er nach seiner Thronbesteigung niederlegen.

Am 22. August 1893 folgte Herzog Alfred seinem Onkel Ernst II. von Sachsen-Koburg-Gotha auf dem Thron. Er hat demnach beinahe sieben Jahre regiert. Der Herzog war seit 1874 vermählt mit der Großfürstin Marie von Rußland; aus dieser Ehe entsprossen fünf Kinder: der verlorbene Erbprinz Alfred, der ein so trauriges Ende nahm, Prinzessin Maria, die jetzige Kronprinzessin von Rumänien; Prinzessin Viktoria Alberta, die jetzige Großherzogin von Serbien; Prinzessin Alexandra, Gemahlin des Erbprinzen von Sachsen-Weimar, und Prinzessin Beatrice.

Dem verstorbenen Herzog, der sein Nachfolger kennen lernen mußte, wird man nachsichtigen müssen, daß er, ein englischer Prinz auf deutschem Thron — unterliegt von hohem Talentsmaß, stets eifrig bemüht gewesen ist, sein schweres Amt zu erfüllen.

Als Nachfolger des Herzogs Alfred bestieg mit sein Neffe, der junge Herzog Karl Edward von Alban, als nachgeborener Sohn des am 28. März 1884 verstorbenen Herzogs Leopold von Alban und der Herzogin Helene, einer geborenen Prinzessin von Waldeck, am 10. Juli 1884 geboren, den Thron von Koburg und Gotha. Vermählt wurde der junge Herzog im vorigen Jahre, nach dem Tode des Erbprinzen, durch Familienbeschluß der englischen Königsfamilie zur Heirat mit der Erbprinzessin von Alban, nachdem die beiden noch lebenden Brüder des Herzogs von Coburg, der Prinz von Weß und der Herzog von Connaught, auf die deutschen Herzogtümer verzichtet: der Prinz von Wales für sich und seine Nachkommen schon durch Einverständnis vom Jahre 1863. Durch einen am 3. Juli 1899 von dem vereinigten Landtagen der Herzogtümer zum Gesetz erhobenen Ermannt wurde als Vormund des noch minderjährigen Herzogs von Alban der Schwager des Herzogs Alfred, der Erbprinz von Sachsen-Koburg-Gotha, ernannt und bestimmt, daß, im Falle der Herzog Alfred während der Minderjährigkeit des Kronprinzen regieren, der derzeitige Vormund auch die Regierungsbewerbung bis zur Regierungsmündigkeit des Herzogs übernehmen solle. Bei einem Ableben der Prinzen des Vormunds wäre die Übertragung der Regierungsbewerbung auf den neuen Vormund die Zustimmung des gemeinsamen sächsischen Landtags erforderlich. — Durch Erbfolgegesetz ist ferner vorgesehen, daß, falls der nächstgeborene Herzog kinderlos stirbt oder keine Linie im Mannesstamm existiert, die Nachfolge an den Prinzen Arthur von Connaught, bzw. dessen Nachkommen, und weiter auch die Connaughtsche Linie aussterben sollte, an

Politische Rundschau.

Der italienische Königsmord.

Über den Tod des Königs Humbert werden jetzt nachdem zuerst der amtliche Telegraph nur sehr knappe Nachrichten gegeben hatte, zahlreiche Gerüchte bekannt. Der König wurde durch drei Schüsse aus einem amerikanischen Revolver, Kaliber 9, getroffen. Ein Schuß drang über die rechte Hüfte in das Herz, der zweite in das linke Schlüsselbein, der dritte an der rechten Niere entlang an das Hüftgelenk. Der König wachte die Nacht auf das Herz und kam in den Morgen zurück, während ihm der Generaladjutant Donjo-Baglio kammt. Donjo-Baglio rief dem Kaiser zu, so schnell wie möglich zum Schloß zu fahren. Die letzten Worte des Königs waren: „Es ist nichts.“ Bei der Ankunft im Schloß war der König bereits tot. Die eilig herbeigekommenen Ärzte konnten nur das erlöste Uebel feststellen. Man legte den König auf ein Kissen, um den Herzschlag des Schloßes nieder zu halten, welche Maßnahmen einleitend, sich einen Schrei aus und fragte die Ärzte, ob der König verumletzt sei. Man veranlaßte die Finanzangelegenheiten, als sie fobann die Trauerkunde erhielt, bot sie ein Bild der Verzweiflung.

König Viktor Emanuel hat die Schreckensbotschaft bei seiner Ankunft in Rom erhalten. Er hatte die Absicht, mit seiner Gemahlin den Präsidenten von Montenegro zu besuchen, für nun aber direkt über Venedig und Rom nach Neapel. Am Dienstag ließ die Militär der Truppen.

Das Ministerium Saracco hat den Verfassungsbefehlungen gemäß seine Entlassung gegeben; es ist noch nicht bekannt, ob der König die bisherigen Minister von neuem berufen wird.

In ganz Italien herrscht vollkommene Ruhe; die Trauer- und Trauergebäude nehmen einen immer größeren Umfang an.

Ein Gut von Mitleiden und der Mitleidigkeit ist in ihren Eigenschaften unter Kontrolle und ihre Würdigung verdient sich einwachen nicht.

Der Mordplan gegen den König war vor kurzer Zeit feilsch an die italienische Polizei verraten, leider gelang es der italienischen Polizei nicht, den Namen „Greppe“ bezeichneten Mitleidigen ausfindig und unglücklich zu machen.

Der Vorgesand in China.

Der Vormarsch auf Peking hat begonnen. Engländer und Amerikaner haben die Spitze und rechnen auf geringen Widerstand bis unter den Mauern von Peking. Die fremden Gesandtschaften haben jetzt sämtliche Depeschen nach der Nähe senden können. Es gewinnt immer mehr den Anschein, als ob die chinesische Regierung — schon aus Furcht vor den Mächten alles daran setze, die Fremden zu beschützen, daß sie aber bei Schwierigkeiten gegenüber militärisch zu schwach ist. Die Fremden befinden sich jetzt sämtlich in der inneren Kaiserstadt; die Aufforderung, abzuziehen, hätten sie bereits am 20. Juli abgelehnt. Die Mächte hoffen, in acht Tagen in Peking zu sein. Ein Oberbefehlshaber ist nicht ernannt worden. Man will aber Sand in Sand miteinander geben. Von den chinesischen Truppen befinden sich nur 300 Mann bei dem Korps. Die beiden Seebatalionen treffen erst Mitte d. in Taifu ein.

Am den Vormarsch gegen Peking aufzuhalten ist, wie nach einer Erklärung des Unterstaatssekretärs Brodick im englischen Unterhaus ein aus Peking unermittelte Sache nach Peking zurückgehender Post ansah, der Reichs-Rath bei Peking, etwa 20 Kilometer nördlich von Peking, durch versetzte Schiffe gelehrt worden. Die Zahl der Chinesen in Peking ist sehr groß. Der Flussdamm habe auf der linken Seite des Flusses eine Höhe, um das Land nach Osten unter Wasser zu legen.

Nach einer aus Taifu (26. Juli) letzten Depesche des französischen Botschafters deutliche Anzeichen einer Verzweiflung vorhanden. So ist ihm insbesondere ein kaiserliches Edikt über die Regierung, in welchem die chinesische Regierung sagt, sie sei

für den gegenwärtigen Zustand nicht verantwortlich, alle ihre Handlungen seien auf Erhaltung des Friedens gerichtet gewesen, und sie ließen sich bereit, die Verträge gegenüber den Fremden und den Missionen zu beobachten.

Vom afrikanischen Kriegsschauplatz.

Der Kaiser ist am Dienstag von Gohland nach Bremerhaven zurückgekehrt, wo er eine Konferenz mit dem Grafen Hlow hat. Mehrere Transporttransport-Dampfer sind wieder von Bremerhaven nach Afrika in See gegangen.

Der Kaiser hat am den Sultan eine Depesche geschickt, in welcher die Hoffnung auf baldige Regelung der Bagdadbahn-Frage ausgesprochen wird.

Das unerwartet schnelle Dahinscheiden des Herzogs Alfred von Sachsen-Koburg und Gotha hat den Herzog vor einem langen und qualvollen Sterben bewahrt. Der Herzog suchte im Mai mit glücklichem Erfolg in Versailles Heilung von einem rheumatischen Leiden. Im Juni zeigte sich jedoch Symptome eines Halsleidens, welches allmählich einen erheblichen Charakter annahm. Am 22. Juni kehrte bei einer Konsultation in Wien die nachgehenden Spezialisten die Entlassung des Herzogs an, und er starb am 27. Juni im Alter von 56 Jahren.

Die Kaiserin hat am den Sultan eine Depesche geschickt, in welcher die Hoffnung auf baldige Regelung der Bagdadbahn-Frage ausgesprochen wird.

Das unerwartet schnelle Dahinscheiden des Herzogs Alfred von Sachsen-Koburg und Gotha hat den Herzog vor einem langen und qualvollen Sterben bewahrt. Der Herzog suchte im Mai mit glücklichem Erfolg in Versailles Heilung von einem rheumatischen Leiden. Im Juni zeigte sich jedoch Symptome eines Halsleidens, welches allmählich einen erheblichen Charakter annahm. Am 22. Juni kehrte bei einer Konsultation in Wien die nachgehenden Spezialisten die Entlassung des Herzogs an, und er starb am 27. Juni im Alter von 56 Jahren.

Die Kaiserin hat am den Sultan eine Depesche geschickt, in welcher die Hoffnung auf baldige Regelung der Bagdadbahn-Frage ausgesprochen wird.

Das unerwartet schnelle Dahinscheiden des Herzogs Alfred von Sachsen-Koburg und Gotha hat den Herzog vor einem langen und qualvollen Sterben bewahrt. Der Herzog suchte im Mai mit glücklichem Erfolg in Versailles Heilung von einem rheumatischen Leiden. Im Juni zeigte sich jedoch Symptome eines Halsleidens, welches allmählich einen erheblichen Charakter annahm. Am 22. Juni kehrte bei einer Konsultation in Wien die nachgehenden Spezialisten die Entlassung des Herzogs an, und er starb am 27. Juni im Alter von 56 Jahren.

Die Kaiserin hat am den Sultan eine Depesche geschickt, in welcher die Hoffnung auf baldige Regelung der Bagdadbahn-Frage ausgesprochen wird.

Das unerwartet schnelle Dahinscheiden des Herzogs Alfred von Sachsen-Koburg und Gotha hat den Herzog vor einem langen und qualvollen Sterben bewahrt. Der Herzog suchte im Mai mit glücklichem Erfolg in Versailles Heilung von einem rheumatischen Leiden. Im Juni zeigte sich jedoch Symptome eines Halsleidens, welches allmählich einen erheblichen Charakter annahm. Am 22. Juni kehrte bei einer Konsultation in Wien die nachgehenden Spezialisten die Entlassung des Herzogs an, und er starb am 27. Juni im Alter von 56 Jahren.

Die Kaiserin hat am den Sultan eine Depesche geschickt, in welcher die Hoffnung auf baldige Regelung der Bagdadbahn-Frage ausgesprochen wird.

Ueber die Reisepläne des Kaisers und der Kaiserin

berichtet die „Post“. Das Kaiserpaar wird am Sonntag, den 5. August, in Begleitung der Prinzen August Wilhelm und Oskar, von Bremerhaven kommend, in Bielefeld eintreffen, um der an diesem Tage stattfindenden feierlichen Enthüllung des Denkmals für den Großen Kurfürsten auf dem Sparrenberge beizuwohnen; die Ankunft in Bielefeld erfolgt mittags 12 Uhr. Vom Bahnhof Bielefeld wird sich der Kaiser zu Pferde, die Kaiserin dagegen zu Wagen nach dem Sparrenberge begeben, eskortiert von einer Abteilung des Schützen-Regiments b. (Westf.) Nr. 4. Auf dem Sparrenberge selbst wird das Infanterie-Regiment des Königs von Hannover (b. Westf.) Nr. 55 eine Ehrenkompanie stellen. Nach der offiziellen Feier auf dem Berge nehmen die hohen Herrschaften in der Wohnung des Gen. v. S. Dr. Dingeldey das Frühstück ein, worauf unmittelbar die Rückkehr nach Bremerhaven erfolgt. Hierbei möge nicht unerwähnt bleiben, daß der Kaiser im Juni 1897 auf dem Sparrenberge sein Mittelstandsprogramm verankerte: die Schenkung der nationalen Arbeit, Stärkung des Mittelstandes, Kampf gegen den Unkraut! Nachdem inzwischen die kaiserliche Familie auf Schloß Wilhelmshöhe Sommeraufenthalt genommen hat, wird der Kaiser am 10. August in Domburg v. d. S. eintreffen, um der tags darauf stattfindenden Grundsteinlegung zum Reichs-Limesmuseum auf der Saalburg beizuwohnen. In der Frühe des 13. August trifft der Kaiser auf Bahnhof Coburg ein und bereist sich sofort nach dem Truppenübungsplatz Altenau, um dort die Übungen zu leiten. Die Märkte von Altenau erfolgt bereits am 14. August ebenfalls über Coburg. Die Kaiserin hat ihre Abreise definitiv aufgegeben, da Kaiserin treffen Mitte August die letzten kaiserlichen Prinzen in Kiel ein, um an Bord der Kreuzer „Albatros“ einige Ausfahrten zu unternehmen. Die Prinzen werden von dem Militärkommando des Prinzen Albrecht, Kapitänleutnant zur See Ammon, à la suite der 1. Matrosen-Brigade, begleitet sein.

Der Kaiser ist am Dienstag von Gohland nach Bremerhaven zurückgekehrt, wo er eine Konferenz mit dem Grafen Hlow hat. Mehrere Transporttransport-Dampfer sind wieder von Bremerhaven nach Afrika in See gegangen.

Die Kaiserin hat am den Sultan eine Depesche geschickt, in welcher die Hoffnung auf baldige Regelung der Bagdadbahn-Frage ausgesprochen wird.

Das unerwartet schnelle Dahinscheiden des Herzogs Alfred von Sachsen-Koburg und Gotha hat den Herzog vor einem langen und qualvollen Sterben bewahrt. Der Herzog suchte im Mai mit glücklichem Erfolg in Versailles Heilung von einem rheumatischen Leiden. Im Juni zeigte sich jedoch Symptome eines Halsleidens, welches allmählich einen erheblichen Charakter annahm. Am 22. Juni kehrte bei einer Konsultation in Wien die nachgehenden Spezialisten die Entlassung des Herzogs an, und er starb am 27. Juni im Alter von 56 Jahren.

Die Kaiserin hat am den Sultan eine Depesche geschickt, in welcher die Hoffnung auf baldige Regelung der Bagdadbahn-Frage ausgesprochen wird.

Das unerwartet schnelle Dahinscheiden des Herzogs Alfred von Sachsen-Koburg und Gotha hat den Herzog vor einem langen und qualvollen Sterben bewahrt. Der Herzog suchte im Mai mit glücklichem Erfolg in Versailles Heilung von einem rheumatischen Leiden. Im Juni zeigte sich jedoch Symptome eines Halsleidens, welches allmählich einen erheblichen Charakter annahm. Am 22. Juni kehrte bei einer Konsultation in Wien die nachgehenden Spezialisten die Entlassung des Herzogs an, und er starb am 27. Juni im Alter von 56 Jahren.

Die Kaiserin hat am den Sultan eine Depesche geschickt, in welcher die Hoffnung auf baldige Regelung der Bagdadbahn-Frage ausgesprochen wird.

Das unerwartet schnelle Dahinscheiden des Herzogs Alfred von Sachsen-Koburg und Gotha hat den Herzog vor einem langen und qualvollen Sterben bewahrt. Der Herzog suchte im Mai mit glücklichem Erfolg in Versailles Heilung von einem rheumatischen Leiden. Im Juni zeigte sich jedoch Symptome eines Halsleidens, welches allmählich einen erheblichen Charakter annahm. Am 22. Juni kehrte bei einer Konsultation in Wien die nachgehenden Spezialisten die Entlassung des Herzogs an, und er starb am 27. Juni im Alter von 56 Jahren.

Die Kaiserin hat am den Sultan eine Depesche geschickt, in welcher die Hoffnung auf baldige Regelung der Bagdadbahn-Frage ausgesprochen wird.

Das unerwartet schnelle Dahinscheiden des Herzogs Alfred von Sachsen-Koburg und Gotha hat den Herzog vor einem langen und qualvollen Sterben bewahrt. Der Herzog suchte im Mai mit glücklichem Erfolg in Versailles Heilung von einem rheumatischen Leiden. Im Juni zeigte sich jedoch Symptome eines Halsleidens, welches allmählich einen erheblichen Charakter annahm. Am 22. Juni kehrte bei einer Konsultation in Wien die nachgehenden Spezialisten die Entlassung des Herzogs an, und er starb am 27. Juni im Alter von 56 Jahren.

Die Kaiserin hat am den Sultan eine Depesche geschickt, in welcher die Hoffnung auf baldige Regelung der Bagdadbahn-Frage ausgesprochen wird.

Das unerwartet schnelle Dahinscheiden des Herzogs Alfred von Sachsen-Koburg und Gotha hat den Herzog vor einem langen und qualvollen Sterben bewahrt. Der Herzog suchte im Mai mit glücklichem Erfolg in Versailles Heilung von einem rheumatischen Leiden. Im Juni zeigte sich jedoch Symptome eines Halsleidens, welches allmählich einen erheblichen Charakter annahm. Am 22. Juni kehrte bei einer Konsultation in Wien die nachgehenden Spezialisten die Entlassung des Herzogs an, und er starb am 27. Juni im Alter von 56 Jahren.

Die Kaiserin hat am den Sultan eine Depesche geschickt, in welcher die Hoffnung auf baldige Regelung der Bagdadbahn-Frage ausgesprochen wird.

Prinzipalität beliebt gewesen, noch mehr aber die Königin wegen ihrer Bekanntschaft mit Lebens- und Tugend. Nach der Prinz war als solcher beliebt, nur ist es gewis charakteristisch, daß, obwohl er heute 31 Jahre zählt, man im ganzen Volk noch immer von ihm als vom „principino“ (Prinzipal) spricht; selbst seine Bekanntschaft hat darin seine Veredlung gebracht.

Des Königs Gehelme in Berlin der Armee-Regiment war groß, keine an ihn gerichtete Bitte blieb unbeantwortet. Andere Personen, denen er sich unterwerfen wollte, ohne sie mit Geld unterstützen zu können, besorgte er mit goldenen Taschengeldern mit eingewickelter Stängelschnapsen oder mit diamantgeschmückten Brillen. Sein Hofmeister hatte ihm jährlich 5000 solcher Brillen und 10000 Schnapsen zu liefern. Dieser bei offiziellen Festlichkeiten bediente König Humbert niemals das Theater, da er, seiner Bekanntschaft nach, kein Vergnügen an „Künstlichem Leben“ fand. — „Ich spiele jeden Tag“, sagte er, „meine Rolle in der politischen und offiziellen Komödie. Was könnten andere Schauspielern mich da noch lehren?“ Der König hielt streng darauf, seine persönlichen Schulden zu machen. Auch die Schulden seines Vaters, im Betrage von 25 Millionen, hatte er vollständig getilgt. Zu diesem Zweck verkaufte er sein wertvolles Geschloß für arabische und englische Volkstänze und veräußerte auch auf Capri Portofino, ein sehr umfangreiches Jagdgebiet. Anzulege seiner Paraphrase sammelte der König ein Privatvermögen von 120 Mill. Lire, das bei dem Bankrott des Rothschild deponiert ist. Der König liebt sehr einfach. Er war in seinen letzten Lebensjahren Vegetarier und lebte ausschließlich von Brot, Gemüse und Obst. Kaffee zu trinken, war ihm von ärztlicher Seite unteragt und so genoss er es einziges Getränk etwas Wein mit viel Wasser. Das Bedürfnis zu seiner Gemahlin, der nach immer schönen Königin Margherita, war das einer guten häuslichen Ehe. Folgende wahre Geschichten sind dafür dem Kaiser. Vor einigen Jahren bemerkte die Königin, wie sich ein Mann in der Nähe ihres Gemaches versteckte. Sie konnte sie ihm nach Frauenart sah sie nur eine Hilfe, ein Quarantänmittel, und so suchte sie den König zur Anwendung eines solchen zu bestimmen. Der König weigerte sich aber, sich in dieser Weise kleinlaut zu verhalten. Da rief ein vernünftiger junger Prinz zur Hilfe. Er erklärte, ein vorzügliches, ganz farbloses Quarantänmittel zu kennen, das sich sofort anwenden auf den Versteckten stellen konnte, wo er es, in der Meinung, ein Quarantänmittel vor sich zu haben, arglos gebrauchte würde. Der König bekam einen Bind von dem Komplott und ließ jetzt zu einem Geheimniskräftigen. Die Königin ließ einen kleinen Hund mit langem, weissen Haar. Diesen ließ er in sein Schlafzimmer, stellte ihn mit dem verdeckten Quarantänmittel und trieb das Versteckten mit ganzem Schwermutze Felle wieder in die Zimmer der Königin.

Zu der gefährlichen Luftballonfahrt

des Reutnants Hell von Grenadier-Regiment „Kronprinz“, der von dem löcherigsten Fesselballon der Königsberger Militär-Luftschiffer-Abteilung in die Höhe entführt wurde, glücklicherweise aber nach einer halbstündigen Fahrt die Vorgesetzten an der Friedrichshäger Front wiederher landen konnte, werden noch folgende Einzelheiten berichtet: Als Reutnant Hell, der noch nie eine Luftfahrt unternommen hatte, als einziger „Passagier“ seine unzeitliche Luftreise antreten sollte, beobachtete er zunächst ein höchst seltsames Phänomen, wobei er bemerkte, daß die Luft mit solcher Geschwindigkeit in die Höhe stieg und nach wenigen Minuten eine Höhe von 3000 Meter erreichte. Der Luftschiffer stieg daher auf den Rand des Himmels, gelangte von hier aus in das Nebelmeer und hing sich an die obere Ventilöffnung. Durch sein Körpergewicht und seine ungeheure Muskelkraft gelang es ihm endlich, mit äußerster Anstrengung seiner Kräfte, das Ventil zu lösen.

Die Himmelsrichtung, die inzwischen der Ballon genommen hatte, war für den Offizier nicht zu durchschauen, doch nahm er wahr, daß sich das Schiff, bereits über den Wolkengebirgen befand. Nachdem das Schiff gefestigt war, stieg man von Ballon aus dieser Höhe erst langsam, dann immer schneller der Erde zu, bis er schließlich eine Gefährlichkeit von sechs Metern in der Stunde erreichte. Um das rasche Fallen zu vermindern, war Reutnant Hell zunächst zwei Sandläufe aus dem Korbe, des dritten anwies er sich jedoch nicht mehr entlegen, sondern er stürzte schnell in das Nebelmeer. Wohl gar es einen heftigen Sturz, die Windstöße ließen den Boden und der Ballon selbst fiel bald darauf, zu drei Metern unter, zur Erde, der Junge wollte nun herabspringen, blieb aber mit seinen Sporen in dem Nebelmeer hängen und wurde noch etwa 200 Meter weit geschleift. Glücklicherweise waren auf dem nach oben fliegenden Ballon, die sofort herbeieilen und den verunglückten Offizier aus seiner Lage befreien. Nachdem der Ballon, der völlig unversehrt geblieben war, mit Hilfe der Seilwinde vollständig entleert wurde, wurde er auf einen Leiterwagen verpackt und dann unter Aufsicht des glückselig davon gekommenen Luftschiffers nach Königsberg geschickt.

Aus Belgien.

Die folgende nicht für wahrheitsgemäß klingende und jedenfalls unvorstellbare Geschichte der Verlobung des Königs Alexander, von Serbien mit der Kaiserin Elisabeth, mit: „Serbien Alexander beabsichtigt, am Sonntag vor acht Tagen aus die Stadt seiner Braut anzugahen. Bisher wollte er seine gewesenen Minister überreden und behalt sie mitags zu verlassen. Sie erklärten, daß die Aufgabe des Ministers des Innern Genetich und des Ministers des Aussenwesens, Genetich aber von der Ansicht des Königs unterliegt gemein zu sein. Auf die Frage des Königs, wo sich Genetich und Genetich befänden, erfolgte eine ausweichende Antwort. Es wurden nun nach diesen beiden Ministern sofort Voten ausgetauscht, die in Erwartung drängten, daß Genetich und Genetich die Frage des Königs am Verlassen Serbiens zu bewegen beabsichtigt hätten, und daß der Braut am dem König keine Schwierigkeiten zu bereiten, sich hierzu bereit erklärt und ihre Wohnung bereits verlassen hätte. König Alexander sah jedoch in der Wohnung der Braut, traf dort jedoch nur ihren Bruder, einen aktiven Offizier. Auf die Frage nach der Schwester antwortete der Offizier: „Ich gab ihr mein Ehrenwort, es niemand zu sagen.“ Die Braut mußte es sagen, erwiderte der König, „ich bin kein König, noch der Treue und Gehorsam geschworen habe.“ Ich erwiderte die Königin, „dein Ehrenwort.“ Man erfuhr der Königin, daß die Braut bei Verwandten weile und auf den ersten Zug harze, von Serbien zu verlassen. Sogleich befahl er dem Bruder, die Schwester in die Wohnung zu geleiten, wo er selbst mit seinem Gefolge wartete. Als dann die heutige Braut nach kurzer Zeit am Arme ihres Bruders erschienen, hielt der König in Gegenwart des Gefolges feierlich vor ihre Hand an.“ — Die das Hochzeitsfest für Frau Daga Maidin bestellt wurde, darüber entnehmen wir dem „Neuen Wiener Tagbl.“ die folgende interessante Mitteilung: „Die Proklamation an das serbische Volk, mit welcher König Alexander seine Verlobung mit Frau Daga Maidin angekündigt wurde, bestammlich am 21. v. e. erlassen. Aber schon vier Tage vorher, am 17. v. e., als die Verlobung noch nicht bekannt war, erschien in einem der vornehmsten Wiener Damenleserzettel eine dort unbenannte Frau, welche unter Vorlegung eines Ministerfelles ein Hochzeitsfest für Frau Schneider in Belgien“ behielt. Der angegebene Name des Offiziers mochte sofort den Eindruck einer „Dedurre“ beim die Höhe des bemitteligen Preises und die hiermit übereinstimmenden Anforderungen an die Qualitäten des Brautbestimmtes finden. Eine namhafte Mißbilligung wurde sofort in Kreisen geteilt. Zur gleichen Zeit wurden bei einigen anderen Wiener Ge-

sellschaftlichen die Ergänzungskräfte für den Hochzeitsstaat der „Frau Schneider in Belgien“ bestellt. Erst am Tage, da die Proklamation des Königs Alexander in den Wiener Zeitungen zu lesen war, hatten alle diese Gesellschaften volle Klarheit darüber, wer die Dame sei, für die die Mißbilligung galt. Der Name Daga Maidin wurde bereits abgelehrt; er ist schon in den Händen der Frau Daga.“

Von der Guillotine zum Denkmal.

Nunmehr hat aus Bannlocher, wie ihm richtig gelehrt, sein Denkmal in Paris erhalten, und bei der Enthüllung hat selbst der Unerwartetste Beifall nicht verfehlt, ohne durch von Clemenceau und den Anhängern seines Prinzipals, daß die große Revolution im ganzen genommen, verheerlich und allen Gelehrten als leuchtendes Beginn des neuen Fortschritts vorbestimmt werden sollte und daß an keine ihrer Perioden der Menschheit der Geduld werden dürfte, die Schreckensmänner, die den großen Schrecken der Guillotine aufstieften, nicht nur als Verworfene, sondern auch als verstoßte und verdorbene Dummheit zu bezeichnen.

Bannlocher ist die erste der historischen Verurteilten, die durch Feuer, Schwert, Guillotine oder Folter hingerichtet, bis jetzt der Ehre eines öffentlichen Denkmal in Paris gewürdigt worden sind. Bannlocher haben drei Männer in Erz gegossen in der rhapsodischen Hauptstadt, dem Jeanne d'Arc und Volksgedächtnis zum Opfer gefallenen sind. Vom Pont-Neuf grüßt das auf Hochgenie IV, der von Napoleon den Todesstoß ins Herz erhielt, das von Volle hinunter, das trotz aller republikanischen Gesühle und Lebererregungen diesem Könige ein überaus sanftmütiges und bescheidenes Bild. Am Schutze der protestantischen Kirche stand der Abenteurer Coligny. Der dritte dieser drei Männer, von dem aus in der grauenhaften Verfolgungsmacht die hinterlistigen Schiffe auf ihn und seine Anhängern abgeteuer wurden. Doch zu Noth steht der Zunftmeister Etienne Marcel in eragogenen Hufe und Mädelst am Stadthaus, die wie gestrichelt zu neuer Absicht der Aufständigen in seiner Zeit in blinder Wut sich auf ihn stürzten und ihn töteten.

Von den elf zum Tode Verurteilten und auf gerichtliche Entscheidungen eines gewissen Todes gestorbenen Personen, die in Paris durch Monumente verewigt sind, haben neun eigene Bildsäulen erhalten, während an zwei andere eine Bildsäule macht. Der weis nicht so sehr, als die letzten Ludwig XVI. und Marie Antoinette sind, deren melanchole Schauten aus den Fenstern, vom dunklen Saal und Engen bedekten Säulen an stillen Menschen hervorzujauchsen scheinen. — Die anderen aber bestehen aus fünf Guillotinen, zwei Verbrannten, einem erschlagenen und einem Verurteilten, der sich vor der unerbittlichen Guillotine durch Selbstmord rettete. Dieser letztere war der bekannte Gelehrte Condorcet. Der unglückliche Desforges hatte den Märdern der Revolution zugewandt dem Konvent, die Wahrheit ins Gesicht zu schleudern gewagt: „Eine Verfassung, die keine Bürgerrechte für die bürgerliche Freiheit bietet, ist von Grund aus fehlerhaft“; er war deshalb angefaßt worden und hatte sich in die Wälder von Clairmont bei Paris geflüchtet, um schließlich in Douilly-Steins, als er in seinen geliebten Heimatort zurückkehren wollte, auf dem Wege eine Mordthat mehr möglich war, nahm er das Gift, das er in seinem Ring verborgen hielt bei sich trag, und entzog sich so seinen Fesseln. — Danton hat ferner sein Standbild auf dem Boulevard Saint-Germain, der ungeheure Gemaltesbild, dessen festeren Märdern Robespierre der Guillotine anvertraute. Auch der Freund des gewaltigen Erdbebens, der mit ihm Leichtigkeit des Schicksals, die Gränze des Schicksals, ist durch ein Denkmal im Stadthaus gelehrt worden. Danton hatte den Denker geteilt, ihn vor dem Tode Schicksal noch einmal warnen zu lassen. Auf seine Weigerung hatte dann Danton ruhig geantwortet: „Du wirst immerhin nicht verfluchen können, daß unsere Erde bald in dem stürbe“ (am Tag der Guillotine) sich lösen werden.“ Neben Schicksal sind Deland und

seine idealistische Gattin im Stadthaus verewigt, jenes Paar, dem selbst die Lobreden der Republik und der Revolution ihre Hochachtung und ihre Sympathien nicht verweigerten. — An anderer Stelle erhielt sich ein Standbild Ballois, des Marcs von Paris, der die feindlichen Märdern, die nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. nach Paris von seiner verhängnisvollen Flucht seinen Augen umringten und seinen Tod verlangten, ausinandertreiben ließ und deshalb als Verdächtiger guillotiniert wurde. „Du stierst, Ballois?“ hängte grinsend eine der Guillotinenhäuten, als der wackere Mann vor dem Schott gestrichelt wurde. „Ja, aber du stierst“, erwiderte Ballois. „Der Marquis Desforges, sein Denkmal an der Stelle, wo er nach einem von allen Kriegern und Ehrenmännern als schließlich gebrachten Gefanntschaft eines feilen und unterwürfigen Staatsgelehrten erschaffen wurde, und die verbrannte Mettern Frankreichs, Jeanne d'Arc, und der geborgte und gleichfalls verbrannte Doret stehen in Erz gegossen an der Place des Pyramiden und am Boulevard Saint-Germain vornehm und tragig da!

Santes Allerlei.

Eine fonsische Episode aus dem Leben des Generalleutnants v. Mumental wird anlässlich seines 90. Geburtstag wieder aufgeführt. Im Herbst von 1866 war Mumental Generalleutnant beim damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm und lagte in einem Orte an seine Frau, die von Engländern und hielt sich während des Krieges bei den Eltern in England auf, — das es ihm am meisten sehr schwer fiel, den Kronprinzen zu Gesichtigen zu bewegen. Dieser Brief wurde mit der gesamten Selbstpost von ungarischen Soldaten angefangen und gelangte — aus dem Englischen überlegt — in viele Zeitungen und damit auch zur Kenntnis des Kronprinzen. Die Frau, in der „amer Zeit“ von dem Brief Kenntnis nahm, war in Ungarn und gab sofort dem nächsten Tage. Sie hieß „Mumental“ und „Mumental“.

Werkwürdige Briefmarken bezeichnen sich auf zahlreichen Sendungen der letzten österreichischen Post. Auf Umschlagen sind auf Briefen aus England waren 10 Pfennig-Marken aufgesetzt, die die Leberdum, „5 Pfennige“ trugen. Diese Signatur erfolgte, weil dem deutschen Postamt in England die 5 Pfennig-Marken ausgegangen waren. Die Briefmarkensammler haben dadurch wieder ein neues seltenes Objekt ihres Sammelrisses erhalten.

Von den Schweizer Jubiläumsmarken sind bereits 11 1/2 Millionen abgegangen, zum größten Teil in die deutsche Schweiz. Man rechnet auf eine Gesamtanzahl von 60 bis 70 Millionen bis Ende des Jahres. Die Spekulation in diesen Marken ist doch nicht ganz leer ausgegangen. Für die Lage des Jubiläumslageres war im Verleghen des Nationalvereins in Bern eine Reformbestelle eingeleitet, die besondere amtliche Stempel mit dem Landrun, Union postale 25e anniversaire, Bern“ verwendete. Nach Briefen und Postkarten mit diesen nur den Gärten zugänglichen Stempeln ist nun wegen ihrer relativ kleinen Zahl eine starke Nachfrage unter den Liebhabern. Man hat für einzelne Stücke bereits bis 500 Franc bezahlt, ein offizielles Briefumschlag mit allen drei Jubiläumsmarken soll sogar für 200 Franc verkauft worden sein.

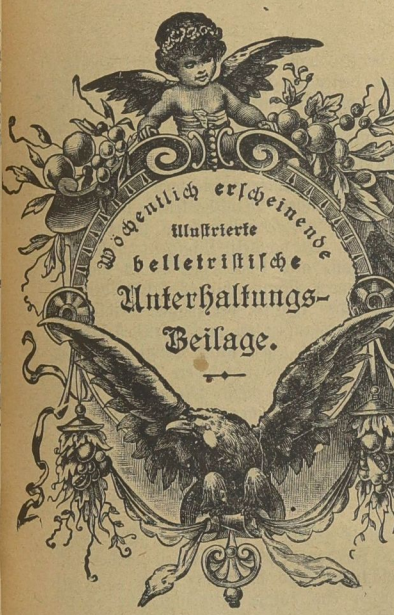
Krankeitsfeime im Eis gehen durchaus nicht zu dem Selbsten, und mit Recht wird auf Sommerzeit vor dem Gemüte rohen Giftes gewarnt. Dieses ist sehr häufig aus unreinem Wasser von schmutzigen Zeichen oder Wasserläufen genommen und beherbergt dann in seinen kranken Innern oft recht erhebliche Mengen von Bakterien aller Art, die beim Schwelgen des Giftes erst werden und ihr Vermehrungswert im menschlichen Organismus beginnen. Dr. Heyroth fand in einem Kubikmeter rohen Giftes 14.400, Dr. Fränkel 25.000 und Dr. Bischoff sogar 880.000 Keime. Man sollte deshalb den Zufuhr fremder Giftsäuren zu Vermeidung getränkter besser ganz meiden oder, wo es angeht, nur solches Gift verwenden, das aus bestillertem Wasser hergestellt ist.

Gabrielle, aber wenn du willst, Gabriele, will ich dich begleiten.“
„Es würde mein Vergnügen sehr erhöhen“, erwiderte sie lächelnd.
„Das entscheidet natürlich, ich werde zunächst hier sein, um die Damen abzuholen.“
Am Abend glänzte Gabriele durch eine ebenso kostbare wie einfache Toilette. Sie trug silberne Schuhe, nur durch einige dunkelrote Schleifen gebunden. Um Gabriel steckte ein etwas hohes und einen ebenfalls hielt sie in der Hand, das der Mann mit solcher Geschwindigkeit in die Höhe stieg und nach wenigen Minuten eine Höhe von 3000 Meter erreichte. Der Luftschiffer stieg daher auf den Rand des Himmels, gelangte von hier aus in das Nebelmeer und hing sich an die obere Ventilöffnung. Durch sein Körpergewicht und seine ungeheure Muskelkraft gelang es ihm endlich, mit äußerster Anstrengung seiner Kräfte, das Ventil zu lösen.
„Gabielle, ich bin erstarrt an als er fortfuhr: „Schnell und Talent sind gewis Gaben, die man nicht unterlassen darf, aber ich mich hat Selbstbeherrschung und Zurückhaltung einen besonderen Reiz.“
„Gewis“, erwiderte sie, „und doch muß ich sagen, daß du hart gegen unser Geschick bist. Wenn man ein Mädchen einen Mann liebt, darf sie es ihm nie zeigen?“
„Nein, natürlich gelagt, gefällt es mir nicht.“
„Wann“, fragte sie wieder.
„Weil das Kind mein Vergnügen mit Weiblichkeit herabsetzt.“
„Ich könnte es nie einer Frau verzeihen, sei sie Herzogin oder Bäuerin, einem Mann ihre Liebe zu zeigen, sich ihm so entgegenzubringen.“
Gabriele sah ihn ernsthaft an als er fortfuhr: „Schnell und Talent sind gewis Gaben, die man nicht unterlassen darf, aber ich mich hat Selbstbeherrschung und Zurückhaltung einen besonderen Reiz.“
„Gewis“, erwiderte sie, „und doch muß ich sagen, daß du hart gegen unser Geschick bist. Wenn man ein Mädchen einen Mann liebt, darf sie es ihm nie zeigen?“

„In meinen Augen würde sie dadurch sehr verlieren.“
„Wer“, beharrte sie, „aus welchem Grunde sollen wir unsere Gefühle so ganz verborgen?“
„Das Weib soll um sich werden lassen, nie selbst die Werbende sein.“
„Und doch sage ich, daß du hart bist, Walter. Nach deiner Ansicht soll also das Weib — wie du dich ausdrückst — lieber vor Herzeleid zu weichen, als den Mann, den sie liebt, ihre Zuneigung merken lassen.“
„Gabielle, ich habe dich nicht noch ein Mittelweg zwischen der Großherzogin von Gera und einem gebrochener Jergen. Jeder Mensch ist Blau seiner natürlichen Anlagen, und ich meine nur, daß ein Mann sich nie weniger aus einem Mädchen macht, als wenn er sieht, daß es ihn erobert will.“
Walter brach so unterlag, daß Gabriele seine Worte unmöglich an sich zu denken konnte. Ertragem entnahm sie eine Reihe aus ihnen.
„Es geht mir nie dir, Walter“, sagte sie; „das Kind gefällt mir nicht besonders, und ich will aufpassen.“ Und sie verließ das Theater schon lange vor Beendigung der Vorstellung.
7.
Gabriele dachte lange über ihre Unterhaltung mit Walter nach. Weiblich war er, der Mann ihrer Wahl, an dem sie mit ganzer Seele hing, so völlig unempfindlich für ihre Liebe? Sie dachte ihm von ihren Niedertagen an die Herz gelohnt, aber den abendlichen Welsen erzählte noch die Gut ihrer Leidenschaft; sie wollte ihn

um jeden Preis besitzen. Woran lag ihr Mißvergnügen? Wie viele glänzende Partien hatte sie ausgeschlagen, wie kam es, daß ihr Leben alle Männer verließ, nur Walter von Hohenzollern blieb?
„Was nicht ihre Schönheit und ihr Nichtsein, wenn sie den einzigen Mann, den sie liebte, nicht gewinnen kann!“ Sie beobachtete ihn in Gesellschaft, sie sah die Damen, mit denen er sich gern zu unterhalten schien, darauf an, wie sie ihre Hände wohl schienen, und kam schließlich zu dem Resultat, daß er wenigstens auch ihre keine andere ein wärmeres Interesse zeigte.
Die ganze Welt verdor für sie an Wert, da es ihr nicht gelang, Walters Neigung zu erwerben. Oder sollte er doch noch die Abtät haben, den Wunsch seiner Mutter zu erfüllen, und nur ihr und sich noch Zeit lassen wollen? Es wurde wenig Gemeinlichkeit, aber doch immerhin besser, als sich ganz verständig zu haben. Sie wollte ja gern warten, wenn er nur ein Wort sagte, das sie beruhigen konnte.
Weiblich liebte er sie nicht? Sie war jung, schön und in einer Lebensstellung, die bei seinen gleichkam. Der Wunsch der Mutter sprach für sie. Es schien ihr, als könnte er gar keine andere wählen als sie, und doch zeigte er keine Neigung zu ihr.
Gabriele war fest dem Mann, an dem Walter ihre Liebe hing, aber das Entgegenkommen der Frauen verlangt hatte, sehr zurückhaltend geworden.
„Wem er dafür schwärmt“, dachte sie, „gut, das kann ihm werden. Ich muß aber heraus-

finden, wie er zu mir steht, ob er sich wirklich nichts aus mir macht.“
„Das Weib“ war ihr freisch und weis, unklar, aber sie meinte, schon Mittel und Wege zu finden.
„Je häufiger sie ihn sah, desto größer wurde ihre Liebe. Jeder Vergleich mit anderen Herren fiel zu seinen Gunsten aus, und ihre mühsam erungene Zurückhaltung ihm gegenüber war doch unwillkürlich so viel herzlicher Freundlichkeit gewöhnlich, daß es fast wunderbar war, daß sein Herz dabei kalt blieb.
Die Gattin Eichenwald gab nun einmal im Mai einen großen Ball, an dem natürlich auch Gabriele eingeladen war.
„Wirst du dort sein?“ fragte sie ihn.
„Ich habe mich noch nicht entschieden“, antwortete er.
„Du bist, kann doch. Ich möchte gern mit dir halber tungen, die wichtigsten Herren können bei mir sein.“
„Und mit taunst du diese Kunst zu?“ erwiderte er verbindlich. „Dann muß ich das Fest wohl besuchen.“
Gabriele dachte sich noch nie so viel Mühe mit ihrer Toilette gegeben, und auch noch Mann je solchen Erfolg damit gehabt. Als sie fertig war, betrachtete sie sich lange im Spiegel.
„Du bist heute wohl schön genug, aber ich will dir ein entzückendes Wort zu entlocken“, dachte sie. „Wenn er mich doch einmal unter seiner Kränze erinnern möchte, daß er mich keine kleine Frau nennt.“
(Fortsetzung folgt.)



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
Illustrirte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Das Haus am Thor.

Das Haus am Thor mit dem roten Dach,
Die mit tausend Eiden mit Treue schwor
Ja schuld an meinem Ungemach,
Und treulos dann einen eisor.
Dort wohnt eine Maid in blondem Haar,
Sie ward sein Weib, er zog in ihr Haus,
Die mir ein in Liebe ergeben war,
Und ich zieh' allein zum Thore hinaus,

Und Frieden, Ruhe, Glauben und Glück
Und mein Herz, das lass' ich im Stübchen zurück.
Das Haus am Thor mit dem roten Dach
Ja schuld an meinem Ungemach.



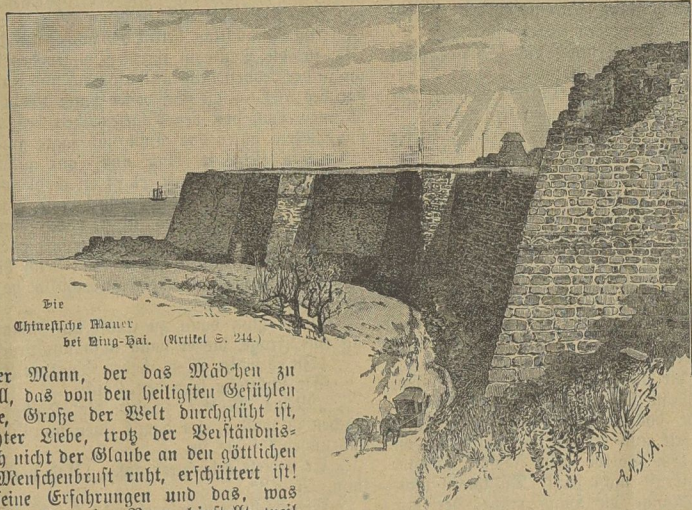
Durch Prüfungen.

Novelle von Heinrich Köhler.

(Nachdruck verboten.)

(4. Fortsetzung.)

Ernst wollte ihm erwidern, aber der andere drückte ihn auf die Bank nieder und sagte: „Nicht raisonniert, das wäre für dich nur unnütze Alteration; ich weiß alles, was du sagen willst: daß man des Treibens der großen Menge wegen nicht den Glauben an den Menschen überhaupt verlieren dürfe, aber ich sage dir — das ist Täuschung. Man muß sich an den Gedanken gewöhnen, daß die Welt nun einmal so ist, ich für meinen Teil finde mich damit auch ganz gut zurecht und die weltlichmerzliche Periode der Menschheit liegt hinter uns. Jetzt heißt es Augen auf und aufgepaßt, damit man nicht vom Strom verschlungen wird — nun, ich denke, ich habe mir eine gesicherte Grundlage geschaffen, auf der sich weiter bauen läßt, was nach mir kommt, kümmert mich nicht: Après nous le déluge! Und wie ich meinem Leben noch eine andere angenehme Zugabe zu bereiten gedente, will ich dir später erzählen, weil du dabei nicht ganz unbeteiligt bist. Für heute Adieu; befolge meine Vorschriften.“



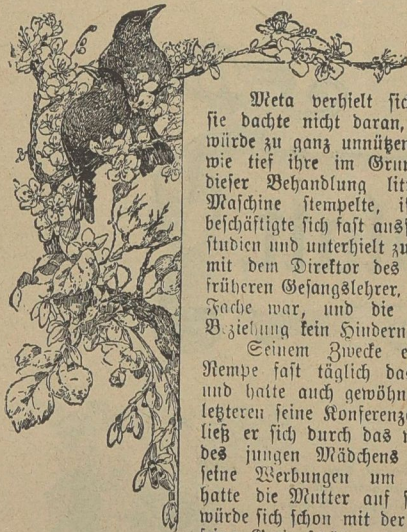
Die
Schneeflechte Mauer
bei Ring-Hai. (Mittel S. 244.)

„Das also ist der Mann, der das Mädchen zu seiner Gattin machen will, das von den heiligsten Gefühlen für alles Schöne, Edle, Große der Welt durchglüht ist, bei dem trotz getäuschter Liebe, trotz der Verstandnislosigkeit der Mutter noch nicht der Glaube an den göttlichen Funken, der in jeder Menschenbrust ruht, erschüttert ist! Wie dieser Cyniker seine Erfahrungen und das, was Wahres an denselben, als allgemeine Norm hinstellt, weil es ihm so am bequemsten ist, weil es seinem Egoismus ein unbehagliches Gefühl bereiten würde, andere für besser zu halten, als er ist! Daß er in vielen Fällen recht hat, daß das Bild, das er entrollte, zur Schmach der Menschheit leider viel Wahres enthält, soll mir dennoch den Glauben an dieselbe und Wahres enthält, soll mir dennoch den Glauben an die Vervollkommnung nicht rauben. Aber, meine arme Meta, was mußt du leiden unter all dem Ungemach, das auf dich einstürmt, und das Herz, das allein dich ganz versteht, das in anbetender Verehrung für dich schlägt, es muß schweigen, kämpfen, leiden und sich still verbluten.“

V.

Es giebt gewisse Umwälzungen in der Menschenbrust, denen Thatfachen, Handlungen folgen, die sich nach und nach vollziehen, bis sie zu vollkommener Reife und Klarheit gelangen. Es taucht ein Entschluß, eine Idee in uns auf, die entweder irgend einem Unternehmen gilt oder deren Ausführung uns aus einer drückenden, peinigenden Lage befreien könnte, die vielleicht so weit außer unserem gewöhnlichen Gesichtskreise liegt, daß wir anfangs davor erschrecken und dieselbe in das Reich des Unausführbaren verweisen. Aber der Gedanke kehrt immer wieder, wir gewöhnen uns nach und nach und nach, um ein Bild zu brauchen, immer mehr zu Fleisch und Blut in uns, bis wir zuletzt das, was andere, wenn es in vollendeter Thatfache ihnen entgegentritt, als ungeheuerlich anstehen, ganz natürlich finden.

Eine solche Idee hatte in dieser Zeit auch von Meta Besitz ergriffen und wir werden später erfahren, worin dieselbe bestand. Was sie zu Ernst gesagt hatte, daß sie von nun an keine freudige Stunde mehr im Hause ihrer Mutter haben werde, wenn ihr dies nach dem Zustand ihres eigenen Innern überhaupt möglich gewesen wäre, war in Erfüllung gegangen. Nicht, daß Frau Seumer durch Schelten und Drohungen ihre Willkür an den Tag gelegt hätte — eine solche Art und Weise lag ihrer stolzen, selbstbewußten Natur fern — aber sie ignorierte die Herzensneigung ihrer Tochter in einer Weise, die für diese viel fränkender sein mußte, und sprach mit einer so entschiedenen Ruhe und Sicherheit von der nahe bevorstehenden engen Verbindung zwischen dem Doktor Kempe und ihrer Tochter, als hätte diese niemals gegen solches Anfinnen ihren energischen Protest ausgesprochen und als handle es sich überhaupt nur



um die Erfüllung irgend einer konventionellen Pflicht. Meta verhielt sich dagegen durchaus passiv; sie dachte nicht daran, zu widersprechen, denn das würde zu ganz unnützen Szenen geführt haben, aber wie tief ihre im Grunde selbständige Natur unter dieser Behandlung litt, die sie zur willenlosen Maschine stempelte, ist leicht zu erraten. Sie beschäftigte sich fast ausschließlich mit ihren Gesangsstudien und unterhielt zu diesem Zwecke Verbindungen mit dem Direktor des Schauspielhauses und ihrem früheren Gesangslehrer, der eine Autorität in seinem Fache war, und die Mutter legte ihr in dieser Beziehung kein Hindernis in den Weg.

Seinem Zwecke entsprechend besuchte Doktor Kempe fast täglich das Haus der Frau Seumer und hatte auch gewöhnlich nur das Glück, mit der letzteren seine Konferenzen abhalten zu können; doch ließ er sich durch das wenig ermutigende Verhalten des jungen Mädchens durchaus nicht abschrecken, seine Werbungen um daselbe fortzusetzen — er hatte die Mutter auf seiner Seite und das andere würde sich schon mit der Zeit finden, meinte er. Bei seiner geringen Schätzung des weiblichen Charakters sah er in dem passiven Verhalten Meta's nichts als eine Mädchenlaune, die durch die Autorität der Mutter und seine Menschenkenntnis, ihr ruhig Zeit zu lassen, schon schließlich zu besiegen sein würde.

Der Herbst war unterdessen ins Land gerückt — von Arthur war in den letzten Monaten nur noch einmal ein in gemessenen Ausdrücken gehaltenes Schreiben an Meta gelangt — und so bedeckte derselbe nun mit seinem fallenden Laub nicht allein die letzten Blumen, die der Erde noch einen dürftigen Schmuck verliehen, sondern auch, wenn auch nur symbolisch, die Blüten, die in dem Herzen Meta's gesproßt hatten, denn daß Arthur sich wirklich von ihr gewendet, konnte ihr nun nicht mehr verborgen bleiben, wenn vielleicht bis dahin sie noch immer eine letzte Hoffnung geleitet hatte. Nun würde es bald so winterlich öde aussehnen und die Luft so kalt und frostig wehen, wie an jenem Winterabende, wo die Glut seines Herzens zum Ausbruch gelangte und sie ihm ewige Treue gelobte. — Aber seine Glut war nur das Strohflehen der Leidenschaft gewesen, das schon nach kurzer Zeit erloschen war und die Blüten, die in ihrem Herzen schon lange heimlich gekeimt und die seine heißen Worte zur schnellen Entwicklung gebracht hatten, mußten nun verborgen und sterben zum Nimmerwiedererblühen. —

Es war eines Morgens, als Mutter und Tochter beim Kaffe saßen, als die erstere zu Meta sagte:

„Gestern in deiner Abwesenheit ist Doktor Kempe hier gewesen und hat um deine Hand bei mir angehalten.“

„Der silberne Köffel, den Meta in der Hand hielt, klirrte vernehmlich gegen die Tasse, doch sie sagte nichts.“

„Nun, hast du mir darauf nichts zu antworten?“ sagte Frau Seumer nach einer kleinen Pause.

„Was soll ich darauf antworten?“ entgegnete Meta mit ruhiger, doch etwas gepreßter Stimme; „ich habe dir schon vor Monaten meine Ansicht über diese Angelegenheit mitgeteilt, und ich habe auch Herrn Doktor Kempe niemals auch nur das leiseste Entgegenkommen gezeigt — es befremdet mich umsonst, daß er sich einem Refus ausgesetzt hat.“

„Einem Refus, sagst du?“

„Ich kann es nicht anders bezeichnen.“

„Und ich denke, ich habe dir nun lange genug Zeit gelassen, dich mit dem Gedanken — Frau Doktor Kempe zu werden — zu befremden, und ich habe das Gesperre und Geziere und Empfindeln nun gründlich satt und erwarte ernstlich, daß du zur Vernunft kommst und dem Doktor dein Jawort gibst.“

„Mama, es kann dein Ernst nicht sein! Du kannst nicht verlangen, daß ich einem Manne die Hand reiche, der mir vollständig gleichgiltig, vielleicht noch mehr als das ist.“

Frau Seumers Augenbrauen zogen sich beängstigend in die Höhe und aus ihren kalten grauen Augen blitzte ein scharfer Strahl, als sie sagte: „Willst du vielleicht damit sagen, daß du noch immer an die Liaison mit jenem — jenem Federhelden denkst, soll ich wirklich von meiner Tochter glauben, daß sie nicht die moralische Kraft besitzt, eine Verirrung, einen Fehltritt einzusehen und zu corrigieren?“

„Mama!“ fuhr das Mädchen stolz empor, „mißbrauche nicht dein Recht über mich; die Ausdrücke, die du da wählst,

mahnen mich, daran zu denken, daß ich nicht nur deine Tochter, sondern auch ein Weib bin, dessen einzige Ehre ihre Tugend ist.“

„Wenn du wirklich noch nicht ganz vergeffen hast, daß du meine Tochter bist, dann wäre es wohl endlich an der Zeit, daran zu denken, meinen Wünschen nachzukommen.“

„Und kann eine Mutter so egoistisch sein, ihre Wünsche auf Kosten des Herzens ihrer Tochter befriedigen zu wollen, wo es sich um ein ganzes langes Menschenleben handelt?“ Sie war weich geworden und ihre Stimme klang flehend, als sie fortfuhr: „Sieh, Mama, es handelt sich jetzt nicht um Arthur, lassen wir diesen ganz aus dem Spiel — es handelt sich darum, daß ich mich einem Manne hingeben soll, den ich nicht liebe, niemals würde lieben können, der wahre Weiblichkeit nicht versteht, vor dessen Liebkosungen ich mich entziehen würde. Du kannst nicht wollen, daß ich gegen alles weibliche Gefühl mich einem Manne mit Leib und Seele überlassere der mir eher Widerwillen als Neigung einflößt — nein, Mama, du kannst es nicht wollen — laß die Stimme der Natur sprechen für dein Kind, dein einziges Kind.“

Einen Augenblick schien es, als ob Frau Seumer mit sich selbst kämpfte, als ob die Worte der Tochter Eindruck auf sie gemacht hätten, dann aber hatte sie ihre ruhige abwehrende Haltung wiedergewonnen.

„Nur keine sentimentale Szene,“ sagte sie. „Du weißt, daß ich das nicht liebe. In den besseren Ständen werden fast nur Vernunftheiraten geschlossen und die Leute leben ganz gut dabei, dein Sträuben gegen eine solche entspringt nur deinem jugendlich-überspannten Gefühle — in einigen Jahren wirst du es mir dank wissen, daß ich dich so angenehm plaziert habe. Mache weiter keine Einwendung; in acht Tagen ist dein Geburtstag, auf diesen Tag habe ich die Verlobung festgesetzt; ich habe vorher noch eine kleine Reise von zwei bis drei Tagen zu machen, nach dieser hoffe ich, dich meinen Wünschen geneigt zu finden.“

„Ist das dein letztes Wort, Mama?“

„Mein letztes.“

„Mama, es kann nicht sein, du treibst mich zum Äußersten!“

„Was sollen diese unnützen Redensarten, ich thue nichts weiter, als was ich für meine Pflicht halte.“

Frau Seumer verließ das Zimmer; Meta war allein.

„So mag mir denn Gott verzeihen, wenn ich etwas thue, was mir meine Mutter bei ihren Ansichten nimmermehr vergeben wird,“ sagte sie leise vor sich hin. Dann ging sie, um sich zum Ausgehen anzukleiden.

Am Nachmittag betrat sie das Haus des Onkels Freimuth. Als sie die Tante in ihrem Zimmer begrüßte, gratulierte diese ihr zu der bevorstehenden Verlobung und sprach ihre Befriedigung darüber aus — die Schwester hatte sie vor ihrer Abreise heute Morgen noch von der Angelegenheit benachrichtigt. Der Onkel sah sie unter das Kinn und sagte gutmütig:

„Sie sieht so blaß aus, gar nicht wie eine glückliche hoffnungsfreudige Braut, es ist dir wohl noch etwas überraschend gekommen, mein Goldkind! Nun, nun, wirst dich schon an den Gedanken gewöhnen; es ist ja doch einmal das Loos aller jungen Mädchen, ihr Elternhaus früher oder später zu verlassen. Der Doktor freilich — hm — ja — ich hätte allerdings etwas anderes lieber gesehen, aber das Schicksal hat es nicht gewollt — mein armer Junge!“

Meta ging dann zu Ernst ins Zimmer; in seinen Augen lag eine Frage, die er dann auch aussprach:

„Ist es wahr, Meta, haben Sie Ihre Zustimmung gegeben?“

Sie schüttelte leise den Kopf.

„Meine Mutter scheint die Sache zum fait accompli machen zu wollen, um damit einen moralischen Zwang auf mich auszuüben,“ sagte sie.

Er atmete erleichtert auf. „Und was wollen Sie dagegen thun, Meta?“

Sie machte eine abwehrende Handbewegung.

„Lassen Sie gut sein, Ernst, noch ist es ja nicht so weit — es wird sich schon ein Ausweg finden.“

Er war betroffen und beängstigt über ihr seltsames Wesen, er sah es ihr an, daß sie einen Entschluß gefaßt hatte oder noch mit einem solchen rang.

„O Meta, Sie sind nicht aufrichtig zu mir, Sie haben etwas vor, Sie ängstigen mich — habe denn auch ich Ihr Vertrauen verloren?“

„Nein, Ernst — Sie sind ja noch der einzige Freund, den ich habe, aber lassen Sie mich — es ist besser so.“

Er mochte nicht weiter in sie dringen, aber ihr gebrochenes müdes Wesen schnitt ihm ins Herz, er hatte sie nie heißer, nie leidenschaftlicher, aber auch nie treuer und inniger geliebt, als in dieser Stunde, und er mußte an sich halten, daß er diese Empfindung nicht verriet — es wogte zu mächtig in seiner Brust. „Kommen Sie, Ernst, wir wollen musizieren,“ sagte Meta, und als er, ihrer Aufforderung nicht folgend, still am Fenster sitzen blieb, nahm sie vor dem Pianino Platz und ließ die Finger präladierend über die Tasten gleiten. Lange schien sie nach einer Melodie zu suchen, dann sang sie, erst mit leiser zitternder, dann immer vollerer Stimme, in die sie den ganzen Ausdruck ihrer künstlerischen und feelischen Empfindung legte — Robert Prutz's „Frühlingsliebe“:

„O Herz, du mußt dich fassen,
Du hast's ja längst gewußt,
Mußt fliehen und verlassen
Die süße Liebeslust.
Wohl hab ich jeden Morgen
Und jede Mitternacht
Mit bangen, schweren Sorgen
An diesen Tag gedacht.“

Galten diese Worte gleichsam als ein Requiem, das sie ihrer Liebe zu Arthur sang?

Sie sang die zweite Strophe nicht, ihr Spiel ging langsam in eine andere Melodie über, bis die Tasten unter dem herrlichen Lied von Mendelssohn erklangen: „Es ist bestimmt in Gottes Rat.“ Sie spielte eine Strophe desselben, dann sang sie die Worte der letzten:

„Doch mußt Du mich auch recht versteh'n,
Wenn Menschen auseinander geh'n
Und scheiden —
Wenn Menschen auseinander geh'n,
So sagen sie auf Wiederseh'n,
Auf Wiederseh'n!“

„Meta, Sie wollen fort?“ kam es angstbevend von Ernst's Lippen, als sie geendet.

Sie antwortete nicht, sie blickte nur still vor sich hin.

„O Meta, so weit hat man Sie getrieben — unverstanden, verraten von denen, die durch die Bande des Blutes und des Herzens Ihnen am nächsten stehen sollten! Sie, die Keine — Unvergleichliche —? Und ich muß es sehen, wie Sie still in sich kämpfen, ohne Vorwurf, ohne Klage, und habe nichts als meine elende, trostlose Ohnmacht und — und meine — Liebe — meine grenzenlose Liebe!“ Er war vor ihr niedergesunken und umklammerte ihre Knie, und die Worte kamen stöhnend, verzweiflungsvoll, leidenschaftlich über seine Lippen. „Ja, Meta, hier zu Ihren Füßen lassen Sie es mich bekennen, daß ich mich verzehre in stiller Liebe für Sie, daß kein Herz verständnisvoller, aber auch leidenschaftlicher für Sie schlagen kann, als das meine. Und ich habe geringen gegen diese Leidenschaft, daß sie zu einer sanften heiligen Freundschaft übergehen sollte, ich wußte ja, daß ich nie das Recht erlangen könne, zu Ihnen von meiner Liebe zu sprechen; aber diese Stunde hat mich überwältigt, und nun verdammen Sie mich, stoßen Sie mich verächtlich von sich — ich habe es verdient.“

Sie hatte bei diesem unerwarteten jähen Ausbruch seines Gefühls ihr Gesicht in den Händen verborgen.

„O Ernst, Ernst!“ schluchzte sie.

„Ja, mahne mich zur Vernunft,“ fuhr er mit in tiefer Leidenschaft bebender Stimme fort, „stoße mich von dir — verachte mich; ich weiß ja auch nicht, was ich spreche, denn neben mir steht der Wahnsinn. Aber vorher laß mich meine trunkenen Lippen auf die deinen pressen, laß mich nur einmal an deinem Herzen ruhen, damit ich für einen Augenblick die Seligkeit empfinde, die einem anderen bestimmt ist, nach der meine Seele sich verzehrt. Du weißt ja nicht, was es heißt, immer und immer entlagen zu müssen, wenn Herz und Sinne noch so jung, so heiß, so leidenschaftlich fühlen!“

Er hatte sie in seine Arme geschlossen, und sie ließ es ruhig geschehen, daß er ihren Mund, ihre Augen, ihre Wangen, ihr Haar mit seinen Klüssen bedeckte; dann gab er sie frei, und kniete wieder vor ihr nieder und legte seinen Kopf in ihren Schoß und schluchzte laut und bitterlich.

„D vergieß, vergieß mir Meta!“ sagte er flehend.

Sie legte ihre Hände auf sein Haupt.

„Ich vergebe Ihnen, Ernst — ich zürne Ihnen nicht und ich denke nicht klein von Ihnen. Ich hatte es gehaut, aber ich glaubte, es wäre nicht so gewaltig. O armer, armer Ernst,

wir hätten uns nicht so oft sehen sollen, was müssen Sie gelitten haben!“

„D du Gute, Heilige, Reine, wie danke ich dir für dies verböhnende Wort,“ sagte er, indem er sich wieder erhob; dann fuhr er in einem anderen Tone fort: „Und nun, Meta, sollen Sie nie mehr über mich zu klagen haben — es ist vorbei — nun will ich stark sein.“

„Seien Sie es, mein Freund,“ sagte sie, indem sie ihm beide Hände reichte, „ich muß es auch sein. Und nun leben Sie wohl, und wenn wir uns wiedersehen, geschieht es wie — zwei gute Kameraden, nicht wahr, Ernst?“

„Ja, wie zwei gute Kameraden,“ sagte er und fühlte sie bis zur Zimmerthür, durch die sie seinen Blicken entwand.

Zu Hause angekommen, überraschte Meta das Stubenmädchen mit der Nachricht, daß sie ebenfalls eine kleine Reise zu machen gedenke, zu welchem Zwecke sie ihr den großen Reisekoffer in ihr Zimmer setzen möge.

„Sie haben sich wohl versprochen und den kleinen Handkoffer gemeint, Fräulein?“ entgegnete das Mädchen.

„Nein, nein — ich meinte den großen,“ sagte Meta mit abgewandtem Gesicht.

Das Mädchen wandte sich kopfschüttelnd ab, um den Auftrag auszuführen, und wollte später ihrem Fräulein beim Packen behilflich sein.

„Es ist nicht nötig,“ sagte Meta auf die bezügliche Anfrage, „ich werde das allein besorgen, sorgen Sie nur noch für einen Wagen, ich fahre mit dem Neun-Uhr-Zug.“

Das Mädchen wußte nicht, was es von dieser ihm äußerst seltsam erscheinenden Reise denken sollte.

„Und Ihre Frau Mama?“ wagte es noch zu bemerken.

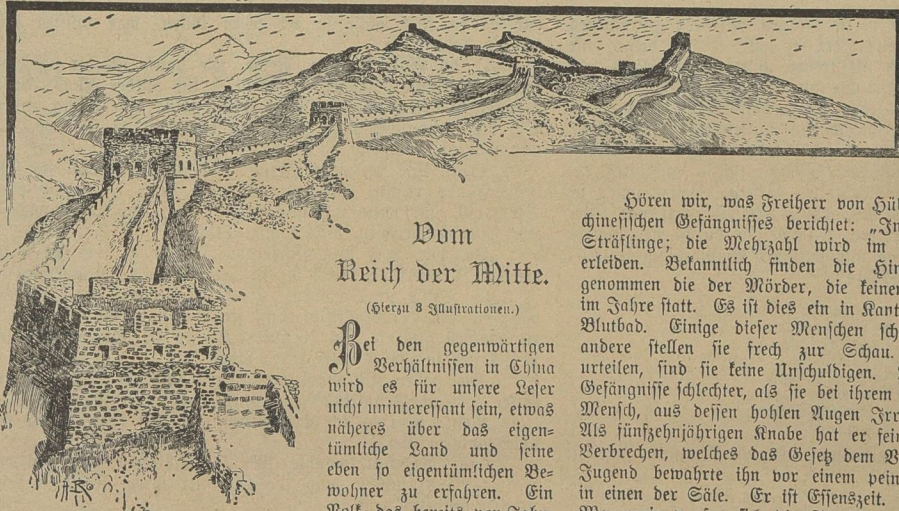
„Sie wird davon unterrichtet,“ war Meta's ruhige Antwort.

Als nach zwei Tagen Frau Seumer von ihrer Reise zurückkehrte, überraschte sie das Mädchen mit der Nachricht von der Abreise ihrer Tochter und daß dieselbe dazu den großen Reisekoffer, schwer vollgepackt, mitgenommen hätte. Sie ließ sich vor dem Mädchen nichts merken, sondern ging nachher nach Meta's Zimmer, dort fand sie auf deren Toiletentisch einen an sie gerichteten Brief. Sie erbrach ihn und las:

„Liebe Mama!

Wenn Dir diese Zeilen vor die Augen kommen, bin ich weit fort von hier, um mir einen eigenen Berufskreis, eine selbständige Existenz zu schaffen, die mich wenigstens in gewissem Grade frei und unabhängig macht. Ich habe ein günstiges Engagement an einer bedeutenderen Opernbühne angenommen, das ich durch Verbindungen, die ich seit einiger Zeit unterhielt, erhalten habe. Ich kenne Deine Gesinnung und weiß, wie Du über diesen Schritt urteilen wirst, daß Du mir denselben schwer verzeihen wirst, aber ich konnte nicht mehr unter den obwaltenden Verhältnissen in Deinem Hause fortleben — Du weißt warum. Doch ich mache Dir keinen Vorwurf, ich glaube, daß Du nur gehandelt hast, wie Du es Deinem Ermessen nach für gut fandest. Daß meine selbständige Natur sich darin nicht finden konnte, daß ich mir die Freiheit meines Willens und Herzens zu wahren suche, halte ich für eine Pflicht der freien vernunftbegabten Menschennatur, die sich nicht gegen ihre bessere Erkenntnis in Fesseln schlagen lassen darf. Halte mich nicht für herzlos, weil ich diesen Schritt unternahm — er ist mir nicht leicht geworden, ich habe schwer geringen und ihn mir nur als Ultimatum vorbehalten, doch jetzt ist die Notwendigkeit an mich herantretreten. So folge ich denn dem Beruf zur Kunst, der mich schon seit Jahren mit heiligem Drange erfüllt, meine ausgebildete und, wie man mir sagt, gute Stimme macht es möglich, daß ich nach einiger dramatischer Vorübung gleich in größeren Rollen auftreten kann. So darfst Du in dieser Hinsicht über meine Zukunft unbesorgt sein. Unsern Familiennamen habe ich abgelegt und erspäre Dir dadurch die Schmach, wie Du es ansehen würdest, denselben auf den Theaterzetteln, in den Zeitungen, an den Straßenecken zur Schau zu stellen. Ich bitte Dich, auch keinen Versuch zu machen, um mich zurückzuholen. Ich werde in einigen Tagen majorem und werde mich niemals der Demütigung der Lächerlichkeit ansetzen. So lebe denn wohl und denke nicht schlecht von mir, und wenn wir uns einst wieder gegenübersehen, möge dann Dein Herz Dir sagen, daß ich auch unter diesen veränderten Verhältnissen nie aufgehört habe, Deine Tochter zu sein. Meta.“

(Fortsetzung folgt.)



Chinesische Mauer.

Vom Reich der Mitte.

(Hierzu 8 Illustrationen.)

Bei den gegenwärtigen Verhältnissen in China wird es für unsere Leser nicht uninteressant sein, etwas näheres über das eigentümliche Land und seine eben so eigentümlichen Bewohner zu erfahren. Ein Volk, das bereits vor Jahrtausenden auf der Höhe der Kultur stand, aber abgeschlossen von der übrigen Welt sich allem fremden Einfluß verschloß. Letzteres ist der Grund, weshalb das Land sich so lange in seiner Eigenart erhalten konnte, ist aber auch der Grund, daß es nunmehr langsam seinem Untergange entgegengeht. Ein Volk, das sich der modernen Kultur verschließt, ist eben nicht lebensfähig. —

Wir bringen in unsern Abbildungen auf Seite 241 und 244 Teile der sogenannten chinesischen Mauer, jedenfalls das riesenhafteste Verteidigungswerk, welches je aufgeführt wurde. In einer Länge von 400 deutschen Meilen erstreckt sich die Mauer an der Nordgrenze des eigentlichen China, ist jedoch längst dem Verfall überlassen, da keine Veranlassung vorlag, die große Mauer als Grenzbefestigung in Stand zu halten.

Die Mauer nimmt im Westen, der Provinz Kansu bei Sutschou, ihren Anfang und zieht sich am Rande des Hochlandes entlang im weiten Bogen bis zum Meerbusen von Pechili und auf der Grenze von Schantung in nordöstlicher Richtung weiter bis zum Sungaristluß. Am manchen Stellen ist sie doppelt, ja dreifach, wie in der Nähe der Hauptstadt Peking. Größtenteils besteht das Bollwerk aus Erdwällen und Futtermauern, läuft als folbte Mauer an den steilsten Gebirgswänden und über Abgründe hinweg, einen imponanten Anblick darbietend. Die zweite innere Mauer ist höher und solider ausgeführt wie die äußere; sie hat 11 m Höhe und ist 7,5 m dick, ist aus Granitplatten aufgebaut und hat eine Bekrönung von Ziegelsteinen. Die höher gelegenen Punkte tragen viereckige Türme.

Unser weiteres Bild zeigt uns einen Akt chinesischer Rechtspflege. Drei Weiber sind im Halsbrett eingesperrt. Das chinesische Kriminalgesetzbuch ist ziemlich umfangreich und belegt eine Menge Handlungen mit Strafen. Es macht einen Unterschied von Verbrechen und Vergehen und unterscheidet Taten, die mit Vorbedacht und Taten, die ohne Absicht begangen wurden. Doch widerstreitet gar vieles in der chinesischen Kriminalpolitik mit unseren Anschauungen und Sitten und die Grausamkeit in der Rechtspflege erfüllt uns mit Abscheu. So gelten zwar Tötung eines Menschen, Raub, Diebstahl für Verbrechen, aber bei weitem nicht für die größten; sehr hart werden dagegen Verfehlungen gegen die Moral bestraft, weil sie nicht wie der Diebstahl unter dem mildernden Umstande des Oranges der äußeren Verhältnisse verübt werden, sondern aus schlechtem Charakter entspringen. Zur Erlangung von Geständnissen sind die unglücklichsten Torturen ganz gewöhnliche Anwendungen. Die Behandlung der Gefangenen ist unmenschlich. Prügelstrafe bis zu hundert Hieben mit dem Bambus, Transportation, ewige Verbannung in ferne Provinzen, harte Sklavenarbeit und Tod sind die

gesetzlichen Strafen. Die Todesstrafe wird im allgemeinen durch Enthauptung vollzogen und nur auf Ehemord sieht das Lingtschi, d. h. die Strafe, bei lebendigem Leibe in Stücke zerschnitten zu werden.

Hören wir, was Freiherr von Hübnert über seinen Besuch eines chinesischen Gefängnisses berichtet: „In den Höfen drängen sich die Sträflinge; die Mehrzahl wird im nächsten Semester den Tod erleben. Bekanntlich finden die Hinrichtungen in China, ausgenommen die der Mörder, die keinen Ausschub erleiden, zweimal im Jahre statt. Es ist dies ein in Kanton periodisch wiederkehrendes Blutbad. Einige dieser Menschen schleppen ihre Ketten mühselig, andere stellen sie frech zur Schau. Nach ihren Gesichtern zu urteilen, sind sie keine Unschuldigen. Wahrscheinlich wurden sie im Gefängnisse schlechter, als sie bei ihrem Eintritte waren. Ein junger Mensch, aus dessen hohlen Augen Tränen spricht, nähert sich uns. Als fünfzehnjährigen Knabe hat er seinen Schullehrer vergiftet, ein Verbrechen, welches das Gesetz dem Vatermorde gleichstellt. Seine Jugend bewahrte ihn vor einem peiniglichen Tode. — Wir treten in einen der Säle. Er ist Essenszeit. Wie die wilden Tiere einer Menagerie werfen sich die Sträflinge auf ihre ärmlichen Nationen. Das Klirren der Ketten bildet die Tafelmusik. In einem fensterlosen Raume erraten wir mehr als wir sie sehen, hinter einem massiven Holzgitter mehrere Menschen, die zur furchtbaren Strafe des Käng (Halsbrett) verurteilt sind. Sie fluchen, sie weinen, sie seufzen. Einige wälzen sich am Boden, andere stehen an die Wand gelehnt. Alle suchen, was ihr Marterwerkzeug sie nicht finden läßt, die Ruhe. — Aus andern, gleichfalls in die Schleier einer ewigen Nacht gefüllten Kerler ertönen unterdrückte Schmerzenslaute, lautes Geheul, Kettengeklirre und der dumpfe Schall wuchtiger Bambusstreiche auf entfleischte Leiber.“

Man führt uns nun in die äußere Gallerie, die den Weibern vorbehalten ist. Es ist das Höchste im Niedrigsten, das äußerste Maß des Entsetzlichen. Immer sinkt das verkommene Weib unter den verkommenen Mann. Ich sah hier auf engem Raume vereint allen physischen Jammer und alle moralische Verworfenheit. Und in diesem schändlichen Kerler sind mit den verurteilten entmenslichten Hyänen anstößige Frauen und Mädchen als Geiseln eingesperrt, weil ihre Männer, Väter, Brüder, Söhne der gerichtlichen Untersuchung durch die Flucht entgingen. Doch, da wir es können, entfliehen auch wir dieser Hölle!

Vor dem Thore des großen Gefängnisses sehen wir einige lebende Skelette, welche gezwungen sind, komisch sein sollende Stellungen einzunehmen. Eine hölzerne Tafel auf ihrer Brust enthält die Worte: „dem öffentlichen Gelächter ausgesetzt.“ Ob wohl irgend jemand bei diesem Anblicke lachen kann!

Im großen Vorhof erregt eine Gruppe von etwa 30 Männern unsere Aufmerksamkeit. Sie sind soeben angekommen und ruhen im Schatten einer Eylomore: Jünglinge, Männer, in der vollen Kraft der Jahre, Greise; einige sind wie wohlhabende Leute gekleidet. Sie wurden als Menschenjäger oder Hexer auf frischer That ertappt. Ihr Geschäft ist, die Barrancões von Malao mit unfreiwilligen Auswanderern zu versehen. Diese Unglücklichen sind, immer je vier, an ihren Hüften und überdies mit Striden aneinander gebunden. Auf den Fersen kauend oder dicht nebeneinander am Boden liegend, gleichen sie einer Herde Schafe. Der Tod erwartet sie und vor dem Tode die Folterbank. Sie wissen es. Jeder Chinese weiß das Gesetzbuch auswendig. Die Mienen jagen es deutlich genug; die Einen weinen still vor sich hin, andere seufzen und einige scheinen

später wieder vor Entsetzen. Keiner spricht. Als wir eine Stunde später wieder vorübergingen, rauchten sie. Ein guter Samaritaner hatte Cigaretten unter sie verteilt. In den kurzen Genuss verfunken, haben sie ihr furchtbares Los für den Augenblick vergessen. Die eben noch gespannten Züge sind erschlafft. Dumpy Gleichgiltigkeit ersetzt eben noch so lebhaften Ausdruck der Verzweiflung.“



Strafe für weibliche Verbrechen.



◆ Prosit! ◆

Die Kleidung für Reise und Sommerfrische.

Bearbeitet und mit Abbildungen versehen von der Internationalen Schnittmanufaktur Dresden-U.
Reichhaltiges Modenalbum und Schnittmusterbuch 2 50 Bfz. besteht erhältlich. (Nachdruck verboten.)

Willst du immer weiter schweifen? sieh das Gute liegt so nah — an dieses Sprichwort möchten wir alle diejenigen erinnern, welche für ihr Leben gern nach Paris zur Weltausstellung wollten und es aus diesem oder jenem Grund zu ihrem größten Leidwesen nicht können. Gewiß ist die Ausstellung schön und sicher wird man nicht gleich wieder etwas Ähnliches sehen können, aber eine Erholung für Körper und Geist ist ihr Besuch nicht. Wie ungleich angenehmer und erfrischender ist im Vergleich damit ein Aufenthalt selbst nur in einfacher Sommerfrische! Welche Fülle von Wundern und Herrlichkeiten findet sich in Wald und Flur, wenn man nur Augen hat zu sehen und Gefühle zu empfinden. Schöner als alle Bauwerke sind die Berge in ihren natürlichen Formen schöner als alle elektrischen Licht- und Wasserkünste ist eine von der untergehenden Abendsonne beleuchtete Landschaft und kein Leben und Treiben, keine alte Stadt, kein noch so schönes Kunstwerk kann die harmonische wohlthuende Stimmung in uns erregen, welche ein idyllisches Plätzchen im Walde, ein sonniger Morgen oder ein friedlicher Sommerabend uns empfinden läßt. Darum, wer wirklich der Erholung bedarf, der gehe lieber nicht nach Paris.



Fig. 1.

Freilich der Vorbereitung bedarf ein Sommeraufenthalt gleichfalls, denn wenn wir wirklich genießen wollen, sollen uns keinerlei Kleinliche Sorgen daran hindern und besonders die leidigen Toilettenorgen sollen ganz verbannt und deshalb vorher abgethan sein. Wie equipiert man sich aber nun am vorteilhaftesten, um sowohl für alle Fälle belastet zu sein? —

Da ist zunächst immer wieder das Jacketkleid zu nennen. Fast möchte es lächerlich erscheinen, daß man in einem neuesten Modebericht in erster Linie etwas so Altbekanntes erwähnt. Und doch, will man gewissenhaft sein, so muß man als praktischsten Anzug das Jacketkleid empfehlen. Immer ist es am Plage — im Coupé und bei den Spaziergängen, bei Regen und Sonnenschein. Durch die ergänzenden Blumen läßt es sich für jede Gelegenheit passend gestalten. Die Blumenmode florirt denn auch mehr denn je und die Auswahl in dafür bestimmten Stoffen, Arrangement, Schlüssen und ergänzendem Beiwerk ist eine ungemein große. Watist in weiß und geblümt, Biais in weiß und rot, Leinen in Naturfarben, rot und dunkelblau und all das Heer der übrigen bekannten Wäschstoffe lösen sich ab mit Foulard, Wäscheide, englischem Flanel und eleganten Seidenstoffen. Alle Blumen aber, wenigstens sobald sie zum Genre der Gemdblumen gehören, werden durch weiße Leinentragen und je nachdem mehr oder minder elegante Schlüsse ergänzt. Besonders in letztem Artikel wird jetzt mitunter großer Luxus getrieben, denn man begnügt sich nicht mehr mit den einfachen Schlüssen nach Herrenart, sondern trägt große und kleine Schleifen von breiten und schmalen Chinesebändern, gebundene oder gesteckte Schleifen von farbigem Chiffon oder duftige Spitzenravatten. Die breiten Bänder werden häufig doppelt um den Hals geschlungen und durch zierliche Nadeln oft auch richtige breite Schleißen gehalten.

Das Jacketkleid selbst hat jetzt auch nicht mehr die puritanische Einfachheit von früher, sondern die offene Jacke mit allerhand verzierenden Bogen an Nevers und flotten Schößchen zeigt allerhand schmückendes Beiwerk wie Applikationen, Stepplinien, helle Nevers etc. und das früher ausnahmslos aus Loden oder ähnlichen nuchternen Stoffen bestehende Herstellungsmaterial hat sich in zum Teil recht

elegante Tuche, feine sogar weiße Flanelle, wohl auch in Leinen oder Biais verwandelt, welche es gestatten, den Rock auch zu eleganten Blusen zu tragen und somit schon ein Kostüm ergeben. Als Ergänzung des Jackettstoffs wird ein besseres Kleid kaum entbehrlich sein und je nach Alter und Persönlichkeit ist hierfür ein Foulard, feines Woll- oder Wäschstoffkleid zu empfehlen; in allen diesen Dingen bietet die Mode reizende Neuheiten, von denen wir jedoch nur Einzelheiten herausgreifen können.

So ist z. B. besonders modern, die leichten Foulard-Seiden mit crème Spitzen zu inkustieren, und hat man dazu wundervolle Spitzenarrangements, welche jedoch nicht nur in fortlaufenden Spitzen oder Einsätzen bestehen, sondern einzelne Figuren oder Vorbüden, Blumenranken, wohl auch ganze Garniturteile darstellen. Derselben werden dem Stoff erst kalt aufgesetzt und dann wird derselbe darunter fortgeschnitten, sodaß das Seidenfutter darunter schimmert. Dazu nimmt man meist lose bauschige Blusenformen und anschlängelnde, lang herniederfallende Rockformen mit hinten kleiner Schleppe oder auch einen in kleine oder gruppenweise Fältchen geordneten Schnitt.

Ähnliche Arrangements verwendet man zu dunkeln Wollstoffen wie Wolle oder Grenadine, welche dann auf ein halbdurchsichtiges Futter, meist Gloriatutter, geordnet werden. Die Besätze bestehen dann vorzugsweise aus Seidenmousselin mit Seidenschmuck- und Paillettenstickerei. Junge Damen ziehen aber wohl ein hübsches Wäschkleid in heller Farbe diesen vor, wozu Watist, Organdy und andere leichte Stoffe das geeignetste Material liefern. Auch hier sind die durchbrochenen Garnituren in Valencienne und anderen feinen Spitzen, abwechselnd mit kleinen Fältchen die modernsten und auch elegantesten Ausstattungen. Auch schwarze Sammetbandbesätze und Krossetten sind wegen ihres reizvollen Kontrastes zu den hellen Stoffen sehr beliebt.



Fig. 2.

Dies die elegante Toilette für die auch in der Sommerfrische sich bietenden besonderen Gelegenheiten. Es fehlt hierzu nur noch ein einfacheres Woll- oder Wäschkleid, um in die tägliche Toilette etwas Abwechslung zu bringen und ein langes wärmendes Cape für kühle Abende. Dann aber ist man, Dank der verschiedenen Blusen zum Jacketkleid, auf einige Wochen vollkommen ausgerüstet, es sei denn, man gehe in ein Modebad zur Toilettenschau, in diesem Falle freilich würde dies alles nicht ausreichen. Doch dazu unsere speziellen Ratsschläge zu erteilen, erscheint nicht nötig, denn die Mode der Bäder ist die gleiche wie die Mode der eleganten Welt überhaupt.

Wir beschränken uns deshalb darauf, nur kurz noch die Beschreibung einiger Modelle zu bringen, welche für die weiter vorn beschriebenen Kleider als Vorlage dienen können und deren Schritte bei der Internationalen Schnittmanufaktur in Dresden in allen Größen zu haben sind.

Figur 1 ist ein modernes Jacketkleid aus braunmleiertem Covercoat mit weißen Steppstichreihen verziert. Die vorn offene Jacke hat einen breiten Kragen, welcher in bogige Nevers übergeht. Dergleichen ist der untere Jacketrand in Bogen geformt.

Figur 2 stellt ein einfaches Woll- oder Wäschkleid dar, dessen runder Koller und Stehbündchen mit Vorden oder Schrägstreifen und besetzt ist. Der Verschluss geschieht seitlich mittels Bierknöpfen. Für ein Wäschkleid ist eine derartige Bluse ohne Futter zu arbeiten. Um ihr Halt zu geben, würde sie am Taillenschluß abzuschneiden und an den Rockbund zu setzen sein.

Figur 3 giebt eine hübsche Vorlage für ein besseres helles Kleid. Der Spitzenkoller sowohl als auch die Zwischenräume zwischen den Querschnitten von Bluse und Rock sind, wie ersichtlich, mit schwarzen Sammetbündchen in reizvoller Weise besetzt.



Fig. 3.



Ihr kennt noch frohe deutsche Weise,
Noch deutsche Lust und Sinn; seit;
Euch blieb in Euren stillen Kreise
Noch Frohsinn und Zufriedenheit.

Süßes Haus.

Euch muß vertrauen, auf Euch muß bauen
Das Vaterland in seiner Not!
Seid mir gesüßigt, Ihr deutschen Frauen,
Der schönen Zukunft Morgenrot!

(Der Nachdruck unserer Originalartikel wird strafrechtlich verfolgt.)

Alte Lieder.

Hinft ward ein Lied gesungen,
Ich weiß nicht wo und wie,
Heut' ist in's Ohr geklungen
Mir wieder die Melodie.

Wie fand sie sich jetzt wieder,
Die ich schon lang' verlor?
Wie tönen die alten Lieder
Auf einmal wieder in's Ohr?

Ich dachte der Jugendzeiten
In süßen Träume nach,
Da wurden die alten Saiten
Der Jugendharfe nach.

Da haben sie geklungen
In bunter Töne Lauf
Da haben sie gesungen
Das ganze Herz mit auf.

O holdes Lenzeskosen,
O goldner Jugendmai,
Es blühen und duften die Rosen,
Man wird nicht alt dabei.

Ch. Buddens.

Leidige Tröster.

Nach den Bestimmungen der ewigen Weisheit ist es in der Welt so eingerichtet, daß jeder Mensch — er sei, wer er sei — zu irgend einem Zeitpunkt seines Lebens von Leiden betroffen wird. Diese sind zwar verschiedener Art — schmerzlicher oder leichter, Leiden der Seele oder des Körpers — immer aber erfordern sie einen gewissen Grad von Widerstandskraft. Bei Seelenleiden kann freilich nur die geistige Kraft Widerstand leisten, doch auch bei körperlichen Qualen trägt die physische Kraft nicht aus und die Kräfte der Seele müssen im hohen Maße dazu in Anspruch genommen werden, um den Schmerz zu ertragen, ohne zur Stumpfheit des Tieres herabzusinken.

Nun ist ein kategorischer Trieb in jedem gestitteten Menschen, das Leiden Anderer lindern zu helfen oder wenn dies unmöglich ist — dem Leidenden wenigstens seine Teilnahme zu zeigen — ihn zu trösten. Dieser Instinkt will sich auch selten jemand entziehen, leider aber verwehrt sehr viele Menschen, „trösten“ und „beklagen“ indem sie es für dasselbe halten.

Wenn z. B. einem Elternpaare ein liebes Kind gestorben ist, dann geben Viele die betäubten Eltern beizuhelfen, lassen ihren Thranen freien Lauf, bedauern „das arme Kind“, „die armen Eltern“ und machen den obnehin gebeugten Leidtragenden das Herz noch schwerer.

Derjenige, welcher augenblicklich nicht zu leiden hat, ist verpflichtet, mit seiner geistigen Kraft den Betrübbten eine Stütze zu sein, nicht aber durch weichtätigen Mitleid den Vorrat von Widerstandskraft des Betroffenen immer mehr zu erschöpfen, statt ihn zu bereichern. Den vom Schmerz Betroffenen ist es erlaubt zu klagen, nicht aber dem, der dem Erstern Beistand sein soll.

„Ja“, wird man fragen, „was soll man denn da sagen?“ Nun, vor allen Dingen darf man das obenhin bedrückte Herz des Betrübbten nicht mehr belasten und hinunterdrücken, sondern man muß versuchen, es zu stärken und zu erheben. Das ist um freilich nicht irgendeiner Sache, denn um das zu können, muß einer erst in sich einen Vorrat von geistiger Kraft haben — dann erst kann er hineingehen in seinen Schmerz und davon herausnehmen. Eine Umweitung hierfür gibt es nicht, denn die Werte, welche nur von den Lippen kommen, ohne ihren Quell im Herzen zu haben, wirken eher tömlich als erhebend. Ein Bibelpruch im Munde eines Ungläubigen z. B. würde sehr abschredend wirken.

Wenn man also nichts Tröstendes und Erhebendes zu sagen weiß, so wird man gut thun, sich auf die Versicherung seiner Teilnahme zu beschränken, jeden Vortschwall aber zu vermeiden um den Geprübten nicht noch die Zumutung zu stellen, auch noch unsere Vbraten oder unsere Verzagtbeit zu verarbeiten. Für den rechten Tröster aber bedarf es keiner Anweisung, denn ihm werden die rechten Worte aus dem Herzen heraus auf die Lippen quellen. E. Kunze.

S u T i s c h.

Brot und Wasser in Fried' und Ruh,
Ist besser als alle Süß' in Annuß.

Rindschmorbraten. 1 Rindschwanzstück geklopft mit gewissem Speck reichlich gepöckelt. Ein Schmorloß mit Wurzeln, Zwiebeln, einigen Porreeblättern, Salz, einigen Zitronenleichen, Lobnian, Basilikum ausgelegt, 1/2 l guten Essig zugefügt, das Fleisch daraufgelegt. Sobiel Fleischbrühe, Weibstier oder Wasser darauf gegossen, daß es damit bedeckt ist. Fest zugedeckt 2 bis 3 Stunden geschmort, geöffnet, umgerührt, einige geschnittene saure Gurken, 1 Glas Rum zugefügt, weich geschmort. Die Sauce durchgegossen, mit einem Glas Wein, geriebenem Pfeffer und Schwarzbrod säumig eingelocht, das Fleisch darin bis zum Anrichten beigefügt.

Sardellenauce. Zwei Eßlöffel Mehl, zwei feingeschnittene Schalottenzwiebeln in 1/2 Löffel Butter braun geschwigt. 1/4 l Fleischbrühe, 60 g gewaschene Sardellen mit den Kräutern, ein kleines Scheibchen Citrone ohne Kern, einige Pfefferkörner, ein Porreeblatt zugefügt, Alles langsam eine Stunde, auch länger gelocht, durch ein Haarsieb gefiltrirt. Einen Eßlöffel Fleischextrakt mit dazuschoben lassen, wird den Geschmack verbessern. Die weiße Sardellenauce wird ebenso bereitet, nur wird das Mehl nicht braun geröstet, sondern bleibt weiß.

Oefenangen. Schneide englisches Weißbrod 1/2 um stark, entferne die Rinde, lege sie mit einem runden Ausstecher oder Wasserglas Platten aus, steche dieselben mit einem runden Ausstecher nochmals aus, so daß runde Ringe entstehen, röste dieselben gelbbraun, überlege sie mit etwas gesalzenem, lauem Rahm, damit das Brot davon angefeuchtet werde, wende die Ringe in geschlagenem Ei und Semmelkrumen, welche mit Parmesanmilch gemischt ist, lege sie in eine ausgebutterte Pfanne, lasse sie etwas Farbe nehmen, schlage in jeden Ring ein rohes Ei, überkrenne es mit Salz und Pfeffer, besuche das Ei mit Sahne, bade das Ganze einige Minuten in heißem Oefen, bis das Eiweiß fest ist. Der Dotter muß weich bleiben. Lege die Oefenangen auf eine erwärmte Schüssel, verzehere mit Petersilie und trage auf.

Omelette mit Champignons: 6 Eier werden mit etwas Salz, einer Prise weißem Pfeffer, einem Kaffeelöffel voll feingebakter frischer Petersilie und 3 Eßlöffel süßem Rahm gut abgerührt. Einige Minuten vor dem Gebrauche erhitzt man in einer Omelettenpfanne ein Stückchen frische Butter, giebt die Eier hinein und läßt sie leicht anziehen. Schon vorher hat man 3 Eßlöffel voll in feine Scheibchen geschnittene Champignons in einem Stückchen Butter mit etwas Salz, Pfeffer und Zitronensaft geräupft. Nun füllt man die Champignons in die inzwischen ausgebadene Omelette, rollt diese damit zusammen und giebt sie, wenn sie schöne Farbe genommen, auf erwärmte Porzellanplatte.

Schinkenalat für Appetitlose. Das Magere eines mildgesalzenen geräucherten Schinkenschinkens, für 2 Personen 1/2 Pfund, schneide man in feine, kurze Streifen, gebe, wenn nicht scharf genug, eine Prise Salz hinzu einen Eßlöffel Probezeröl, etwas Zitronensaft, je nach der Jahreszeit, etwas gewiegtes Salutarin, menag es lüchtig und reicht einen Tag alte Butteremmel dazu.

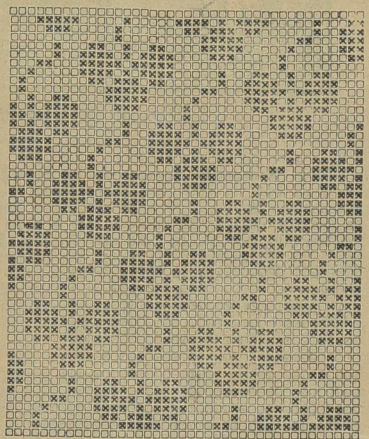
Probatum est!

Ein tagendes Weib
Ist ihr Brot nicht mit Faulheit.

Salbarmachen von Holzgefäßen. Um Holzgefäße, welche zum Aufbewahren von Flüssigkeiten dienen, vor dem Eindringen der Flüssigkeit in die Holzporen und der damit verbundenen raschen Zersetzung des Holzes zu schützen, hat sich ein Holzröschen bewährt, welches aus 1 kg Schellack, 125 g Kolophonium, 125 g benetianischem Terpentin und 6 l Spiritus besteht. Die Harze werden

zusammengeschmolzen und die noch flüssige Schmelze mit dem Spiritus überossen. Holzgefäße für heiße Flüssigkeiten dürfen mit diesem Firnis nicht überstrichen werden, da derselbe bei 70° C zu erweichen beginnt.

Reinigen von Petroleumflaschen. Nachdem man die Flaschen vollständig hat auslaufen lassen, gießt man lauwarmen Benzol in die Flasche, daß die Wandungen vollständig damit befeuchtet werden können. Hierauf verbleibt man die Flaschen, schüttelt während 4—5 Tagen häufig um, gießt das Benzol mit dem darin gelösten Petroleum aus und wiederholt das Verfahren noch einmal. Danach läßt man die Flaschen geöffnet an einem warmen Orte stehen, damit das nicht abgelaufene Benzol verdunste, und



Muster für Kreuzstich-Sticker.

spült einigemal mit kleinen Mengen fuselreinem Ei Spiritus nach.

Gegen den üblen Geruch des Spiritus. Der üble Geruch des Spiritus läßt sich dadurch mildern, daß man vom Spiritus eine geringe Menge Weinsäure oder auch Oxalsäure zusetzt. Diese Säuren besitzen nämlich die Eigenschaft, das Verbundnen der Verbindungen, welche zum Denaturieren des Spiritus verwendet werden und den üblen Geruch erzeugen, zu verhindern.

Eine gute Poliermasse für Eichenmöbel, Gestelle usw. bereitet man, indem man weißes — für dunklere Gegenstände auch gelbes — Wachs in eine weithalsige Flasche giebt und für den halben Preis des Waches Benzol daraufgießt, fest verkorkt und mehrere Stunden stehen läßt. Die sich bildende dünne Salbe wird mit einem Feinlappen aufgetragen und mit einem zweiten solchen langsam verrieben. Stets gut verkorlen und beim Arbeiten aufs offene Licht Obacht geben.

Mörtel zum Ausmauern von Oefen erhält man aus einer Mischung von 5 kg fettem blauem Ton, der mit Wasser dick angemacht, sodann durchsiebt und hierauf mit 3 kg Quarzsand und 2 kg geliebter Rostsalze unter Zugabe der nötigen Menge Wasser zu einer streichbaren Masse durchgerührt wird. Der Mörtel soll an Feuerfestigkeit dem Chamottmörtel nicht nachstehen und schnell trocknen.

Unschädliches Gesichtswaschmittel. Die Früchte von Nohkstanien werden geschält und das Innere zu Mehl gestochen, welches man durch ein Sieb schlägt. Von diesem Mehle wird etwas in das Waschwasser gethan, das dadurch seifenartig und weiß wird. Dasselbe reinigt die Haut vollkommen und verleiht Weichheit und Frische.

Gegen Kelleraseln wird folgendes angewendet: Man giebt getochte Kartoffeln in Mümentöpfe und bedeckt sie locker mit Moos. Das Nohkstanien sammelt sich darin und kann durch Ausschütten in heißes Wasser gelöst werden.

Citronenschale aufzubewahren. Man reibe die frische Citrone vollständig ab, vermenge die geriebene Schale reichlich mit lauem Zucker, thue beides in eine Büchse und verschließe dieselbe gut.

Pexier-Bild.



Wo ist Hector?

Das Germanische Museum auf der Kirchh. In einem kleinen Nest der Pfalz war ein historischer Fund gemacht worden. Der Direktor des Germanischen Museums liest davon mit großem Interesse in der Zeitung und da ihm dies eine gute Acquisition für das Museum zu sein scheint, so fahrt er sich kurz entschlossen auf die Bahn und fährt hin. Dort angekommen, geht er stracks zum Bürgermeister und beginnt sein Anliegen, indem er sich zunächst vorstellt: „Mein Name ist N. N., Direktor vom Germanischen Museum in Nürnberg —“ — „Ja, kleiner Mann,“ unterbricht ihn da die Ortsobrigkeit, „ja daß thut mir sehr leid, mer hawwe awmer schon e Karussell, e Schießbud, e Kieledame un e Affe- und Hundebheater un jetzt komme Sie swaa Tag vor der Kirch mit Ihrem Germanische Museum!“

Schan. Der Giebelbauer bekommt am Postschalter auf einem 100 Gulden-Schein 89 Gulden 50 Kreuzer heraus. Der betreffende Beamte zählt ihm den Betrag auf dem Schalterbreit in Einguldenstücken vor. Doch von Mißtrauen erfüllt, will sich der biedere Bauer überzeugen, ob ihm der Postbeamte auch die richtige Summe ausgezahlt und beginnt das Nachzählen. Doch kaum hat er bis zu 30 Gulden gezählt, da wird ihm die Arbeit doch zu langweilig, und betriedigt murmelt er: „Nun, hat's bis hierher gestimmt, wird's wohl auch weiter stimmen.“ Spricht's und streicht den Rest schmunzelnd ein.

Die Verführung des Sieges. N.: Warum wird denn der „Sieg“ immer in der Figur eines Weibes bildlich dargestellt? — V.: Das wirst du begreifen, wenn du einmal verheiratet bist.

So ist es. Zuerst kommen die Vorgelegten — aber nicht ins Bureau. **Kopfarbeit.** „Es ist vor allen Dingen nötig, daß Sie sich jeglicher Kopfarbeit für die nächsten Wochen enthalten.“ — Patient: „Ja, aber Herr Geheimrat, davon leb' ich ja!“ — Arzt: „So, so; dann sind Sie wohl Gelehrter?“ — Patient: „Ne, das nich, aber Freiseur bin ich!“

Ein junger Epistolar. Die Tante: „Nun, Franz, du lachst ja so vergnügt; du bist wohl froh, daß du so schön ausfahren darfst?“ — Franz: „Ach nee!“ — Die Tante: „Doch freust du dich an der schönen Gegend?“ — Franz: „Ach nee!“ — Die Tante: „An dem schönen Wetter?“ — Franz: „Nee.“ — Die Tante: „Woran denn?“ — Franz: „Daß die anderen Leute immer den Staub von unserm Wagen schluden müssen!“

Bequemes Brot. „Was macht denn jetzt Smith?“ — „Er arbeitet in einem Zirkus.“ — „Das ist wohl ein recht schwerer Dienst?“ — „Oh nein, gar nicht. Er hat nichts zu thun, als zweimal im Tag seinen Kopf in das Maul des Bübchen zu stecken.“

Auch ein Grund. Richter: „Haben Sie schon irgend etwas zu Ihrer Verteidigung vorzubringen?“ — Der Angeklagte: „Ich möcht' Sie nur um eins bitten, Herr Präsident: berücksichtigen Sie die große Jugend meines Advokaten! Seien Sie recht nachsichtig gegen ihn!“

Schöner Gedanke. Zahnarzt: „Schade, daß die Menschen bloß 32 Zähne haben.“ — Spezialist für Nasenkrankheiten: „Dah Sie auch immer unzufrieden sind. Wie froh wäre ich, wenn der Mensch 32 Nasen hätte!“

Moderne Tragödie. Dame: „Ach, ihr neues Stück wird ein Trauersstück?“ — Der Held sticht also?“ — Autor: „Nein, Gnädigste — er betrauert.“

Kein Grund. Meister: „Warum bist' denn durchgebrannt?“ — Lehrbub: „Weil die Meisterin so grob mit mir war.“ — Meister: „Bapperlapapp! Is dös a Grund? Brem' i vielleicht durch?“

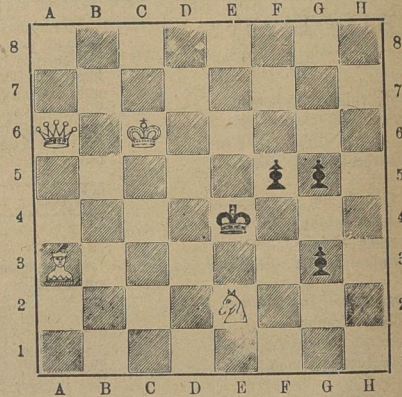
Widerungsgrund. Verteidiger: „... Es ist ja nicht in Abrede zu stellen, daß mein Klient durchs Fenster eingestiegen ist! Ich frage Sie aber, wie sollte er anders zu den gestohlenen Gegenständen gelangen?“

Unfreiwilliger Humor. (Stilblüten aus Manuskripten.) Die Nachricht, daß die Fleischbauersgattin gemeinsam mit ihrem dreijährigen Kinde ein Tod im Neustädter Kanal lude und auch gemunden hat, ist vertrieht. — Die Familie erhielt kürzlich aus Amerika die erfreuliche Nachricht, daß dortselbst ihr Onkel gestorben sei. — Nach Abnahme seines Nationales, sowie des Habsburgers und Erlegung einer entsprechenden Kautions wurde der Mann unschuldig gemacht.

Schachaufgabe.

Von N. van Gelde.

Schwarz.

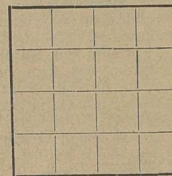


Weiß.

(4+4)

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge Matt.

Magisches Quadrat.



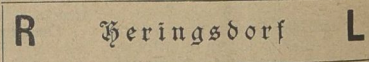
In die Felder nebenstehenden Quadrats sind die Buchstaben AA, EE, G, HH, LL, MM, RR, S, UU derart einzutragen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend sind und Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. Teil der Rüstung, 2. Biblius' Name, 3. Stadt in Baden, 4. Nebenfluß des Rheines.

Schieberäsel.

Nachstehende Wörter sind ohne Änderung der Reihenfolge, also nur durch seitliche Verschiebung, so untereinander zu setzen, daß zwei nebeneinanderstehende senkrechte Buchstabenreihen zwei deutliche Städte bezeichnen.

L e i b d i e n e r
N a r r e n s c h i f f
S e e r ä u b e r
K a s s e n e r f o l g e
H o c h w i l d
L a e r t e s
K a p a u n

Scherzrebus.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Schachaufgabe.

Kartenverteilung:

B. a9, bK, 9, 8, 7; cK, D, 9, 8, 7.
M. a10, D, 7; bA; d10, K, D, 9, 8, 7.
P. a, b, c, dB; aA, K, 8; cA, 10; dA.
Stat: b10, D.

Spiel:

1. B. cD, a10, c10 (-23). 2. M. d10, dA, a9 (-21).
3. B. cK, aD, cA (-18). Damit haben die Gegner 62 erreicht.
V hat keine kurze Handfarbe, spielt deshalb die längste an, von der nur A und 10 noch draußen ist. Daß M beim 2. Stich gleich d10 vorlegte, war selbstverständlich; das blanke dA konnte nur beim Spieler sitzen, sonst hätte es V gleich selbst angebracht.

Rösselsprung.

Lebendig sein begraben,
Es ist ein schlimmer Stern.
Doch kann man Unglück haben,
Das jenem nicht zu fern.
Wenn man bei heißem Herzen
Und innerm Lebens voll
Vor Kümmerern und Schmerzen
Frühzeitig altern soll.

Dreißtöige Charade.

Räsel.

Elbe, Feld, Ueberfeld. Verche — Lärche.

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettler's Erben, Göpping, Aug.
Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göpping.

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Freitag
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 M., pränumerando durch
die Post oder andere Boten 1,20 M., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

Abonnementspreis
für die 14 tägliche Kopier-Zeile oben beim
Rahmen 10 Pf. Stellen pro Seite 15 Pf.
Anzeige
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Hedra a. H.

Ar. 62.

Hedra Sonnabend, 4. August 1900.

13. Jahrgang.

Die Erbfolge in Sachsen-Coburg-Gotha.

Einen Tag, nachdem durch die Ermordung des Königs von Italien auch das deutsche Volk in tiefe Trauer versetzt worden ist, finden in sämtlichen Ländern die Glocken den Tod des deutschen Bundesfürsten. Mit der Teilnahme, mit der unser Volk die Geschehnisse seiner jüngerer Vergangenheit, veranlaßt es die Trauerfeier des Sohnes Hofens, die für Eingeweihte nicht möglich ist. Der Herzog war ein bestkennbares Merkmal. Das Uebel lag so tief, als daß eine Operation möglich gewesen wäre. Anstatt dessen war ein Wunsch der Herzogin nicht ausgeführt, um den Fürsten, der von dem nahen Ende keine Abnung hatte, nicht zu trennen. Seit Wochen war der Zustand hoffnungslos — ein solcher Tod hat den Herzog Alfred von furchtbaren Leiden erlitten.

Alfred Ernst Alfred, Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha, König, Prinz von Großbritannien und Irland, Herzog von Edinburgh etc., war am 6. August 1844 (im gleichen Jahre wie König Humbert) in Schloss Windsor als zweiter Sohn der Königin Victoria und des sächsischen Prinzen Albert geboren, wurde 1866 Herzog von Edinburgh, diente in der englischen Marine, fuhr 1867 als Kommandant der „Galata“ nach Australien, wo er einem Mordanschlag öffentlich entging. Später wurde der Herzog britischer Großadmiral; diese Stellung, wie die eines Mitgliedes des Privy Council mußte er nach seiner Thronbesteigung niederlegen.

Am 22. August 1893 folgte Herzog Alfred seinem Onkel Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha auf dem Thron. Er hat demnach beinahe sieben Jahre regiert. Der Herzog war seit 1874 vermählt mit der Großfürstin Marie von Rußland; aus dieser Ehe entsprossen fünf Kinder: der verlorbene Erbprinz Alfred, der ein so trauriges Ende nahm, Prinzessin Maria, die jetzige Kronprinzessin von Rumänien; Prinzessin Wilhelmina Victoria, die jetzige Großherzogin von Dänemark; Prinzessin Alexandra, Gemahlin des Erbprinzen von Dänemark; Prinzessin Marie und Prinzessin Beatrix.

Dem verstorbenen Herzog, der sein Land erst kennen lernen mußte, wird man nachsichtigen müssen, daß er, ein englischer Prinz auf deutschem Thron — unterstützt von hohem Ranggehalt, stets eifrig bemüht gewesen ist, sein Schwereiz aus zu erfüllen.

Als Nachfolger des Herzogs Alfred bestieg mit sein Neffe, der junge Herzog Karl Eduard von Alban, als nachgeborener Sohn des am 28. März 1884 verstorbenen Herzogs Leopold von Alban und der Herzogin Delene, einer geborenen Prinzessin von Waldeu, am 10. Juli 1884 geboren, den Thron von Coburg und Gotha. Vermählt wurde der junge Herzog im vorigen Jahre, nach dem Tode des Erbprinzen, durch Familienbeschluß der königlichen Königsfamilie zur Nebenbarn der Erbfolge bestimmt, nachdem die beiden noch lebenden Brüder des Herzogs von Edinburgh, der Prinz von Wales und der Herzog von Connaught, auf die deutsche Herzogtümer verzichtet; der Prinz von Wales für sich und seine Nachkommen sowie durch Entschluß vom Jahre 1863. Durch einen am 3. Juli 1899 von den vereinigten Landesherren der Herzogtümer zum Gesetz erhobenen Ermannt wurde als Vornam des noch minderjährigen Herzogs von Alban der Schwager des Herzogs Alfred, der Erbprinz von Dänemark, benannt, an dem die Erbfolge bestimmt, daß, im Falle der Herzogin Alfred während der Minderjährigkeit des Kronprinzen für die, der berechnete Vornam auf die Regierungsbewerbung bis zur Regierungsminorität des Herzogs übernehmbar solle. Bei dem Tode der Herzogin des Vornams wie für die Nebenbarn der Regierungsbewerbung auf den neuen Vornam die Zustimmung des gemeinlichlichen Landtags erforderlich. — Durch Erbfolge ist seiner vorgezogen, da, falls der nunmehrige Herzog kinderlos stirbt, der seine Linie im Mannesstamm erlischt, die Nachfolge an den Mannesstamm der Connaught, bzw. dessen Nachkommen, und weit nach die Connaughtsche Linie auszuüben soll, an

die Nachkommen des Prinzen von Wales übergeht.

Politische Rundschau.

Der italienische Königsmord.

Über den Tod des Königs Humbert werden jetzt nachdem zuerst der amtliche Telegraph nur sehr knappe Nachrichten gegeben hatte, zahlreiche Einzelheiten bekannt. Der König wurde durch drei Schüsse aus einem amerikanischen Revolver, Kaliber 9, getroffen. Ein Schuß drang über die rechte Hüfte in das Herz, der zweite in das linke Schlüsselbein, der dritte an der rechten Hüfte entlang auf die Brust zu. Der König wachte die Nacht auf das Gewehr und kam in den Wagen zurück, während ihm der Generaladjutant Bongio-Baglio folgte. Bongio-Baglio rief dem Kaiser so schnell wie möglich zum Schloß zu fahren. Die letzten Worte des Königs waren: „Es ist nichts.“ Bei der Ankunft im Schloß war der König bereits tot. Die eilig herbeigeholten Ärzte konnten nur das erlöste Uebel feststellen. Man legte den König auf ein Kissen im Parkettzimmer des Schloßes nieder. Die Königin, welche währenddessen eintrat, stieß einen Schrei aus und fragte tief erschüttert, ob der König verumlet sei. Man veranlaßte sie hinauszufragen, als sie fobann die Trauerkunde erhielt, bot sie ein Bild der Verzweiflung.

König Viktor Emanuel hat die Schwereitsvollmacht bei seiner Abreise in Paris erhalten. Er hatte die Absicht, mit seiner Gemahlin den Präsidenten von Montenegro zu besuchen, fuhr nun aber direkt über Brüssel und Rom nach Neapel. Am Dienstag leistete das Militär den Treueid.

Das Ministerium Saracco hat den Verfassungsbefürwortungen gemäß seine Entlassung gegeben; es ist noch nicht bekannt, ob der König die bisherigen Minister von neuem berufen wird.

In ganz Italien herrscht vollkommene Ruhe; die Franzosen haben sich abgezogen und nehmen einen immer ruhigeren Umfang an. Eine Frau von Mitleiden gegen die schuldige Verbrechen in ihren Einzelheiten unter Kontrolle und ihre Widergabe verlobt sich einwilligen nicht.

Der Mordplan gegen den König war vor kurzer Zeit seitens der englischen Polizei aufgedeckt worden, leider gelang es der italienischen Polizei nicht, den mit Namen „Ceppi“ bezeichneten Mitleidler ausfindig und unfähig zu machen.

Der Vorerkrankung in China.

Der Vormarsch auf Peking ist ein langwieriges und unruhiges Unternehmen. Die Spitze und rechte Hand der Widerstand bis unter den Wänden. Die fremden Gesandten haben jetzt sämtlich Depeschen an ihre Landesherren senden können. Es gewinnt an den Anzeichen, als ob die chinesische Regierung sich aus Furcht vor dem alles daran setze, die fremden Gesandten, daß sie aber bei Peking über militärisch zu schwach sei. Die Gesandten befinden sich jetzt sämtlich in der Kaiserstadt; die Aufforderung zu reisen, hätten sie bereits abgegeben. Die Mächte hoffen, Taten in Peking zu tun. Ein Vorerkrankung ist nicht erkrankt worden. Man glaubt in dem miteinander sich befindlichen Truppen befinden 300 Mann bei dem Korps. Die Seebataillone treffen erst im Juli ein.

Um den Vormarsch gegen aufzuhalten ist, wie nach einem der Unterstaatssekretäre Brodick im Unterhaus ein aus Peking unternommen nach Peking zurückgekehrter Boten an die Spitze des Reiches bei Peking, etwa meter Aufmarsch von Tientsin, die letzte Schiffe gepulvert worden. Der Chinesen in Peking sei sehr eifrigstamm habe auf der letzten Klasse eine Rede, um das Land unter Wasser zu legen.

Nach einer am 28. Juli (26. Juli) Depesche des französischen Botschafters in Peking, die ein französisches Geschwader, ein italienisches Geschwader und ein österreichisches Geschwader, in welchem die chinesische Regierung sagt, sie sei

für den gegenwärtigen Zustand nicht verantwortlich, alle ihre Handlungen seien auf Erhaltung des Friedens gerichtet gewesen, und sie sei noch bestrebt, die Verträge gegenüber den Fremden und den Missionen zu beobachten.

Vom afrikanischen Kriegsschauplatz.

Vom Kriegsschauplatz in Südafrika melden englische Blätter aus Pretoria, der Versuch Roberts, die Streitkräfte Vorwärts zu umgehen, sei misslungen, worauf sich die erwartete Nimitzung anderer Truppenteile ausbleibt; Roberts sei nach Pretoria zurückgekehrt und die Vorwärtsbewegung sei vorläufig eingestellt. Delarey belagere Mafeking, wo Baden-Powell eingeschlossen ist. Das Engländer unter Oberst Plumer mußte sich zurückziehen, weil es nicht fast genug war.

Nachdem die Zahl der Boeren, die sich unter Pretoria verschanzt haben, von 5000 auf 1000 zusammengesunken ist, macht Lord Roberts von neuem, daß sich 1200 Boeren unter dem Kommandanten Fortrel erheben haben. — Daß die Boeren trotz dem nicht die Hoffnung aufgegeben haben, zeigt die Meldung, daß sie die telegraphische Verbindung zwischen Lydenburg und Mafeking hergestellt haben. Lydenburg ist der Rückhalt der jetzigen Verteidigungslinie der Boeren.

Deutschland.

Der Kaiser ist am Dienstag von Göttingen nach Bremerhaven zurückgekehrt, wo er eine Konferenz mit dem Grafen Hülshoff hatte. Mehrere Transporttransporter sind wieder von Bremerhaven nach Afrika in See gegangen.

Kaiser Wilhelm hat an den König Viktor Emanuel und die Königin Margherita nach Empfang der Trauerkunde eine in den wärmsten und herzlichsten Ausdrücken abgefaßte Beileidskundgebung gerichtet.

Der Kaiser hat an den Sultan eine Depesche gerichtet, in welcher die Hoffnung auf baldige Regelung der Bagdadbahn-Frage ausgesprochen wird.

Das unerwartet schnelle Dahinscheiden des Herzogs Alfred von Sachsen-Coburg und Gotha hat den Herzog vor einem langen und unruhigen Erbschaftsstreit bewahrt. Der Herzog suchte im Mai mit glücklichem Erfolg in Versailles die Heilung von einem rheumatischen Leiden. Im Juni zeigte sich jedoch Symptome eines Halsleidens, welches allmählich einen bedrohlichen Charakter annahm. Am 22. Juni hellen bei einer Konstitution in Wien

Ueber die Reisepläne des Kaisers und der Kaiserin

berichtet die „Post“. Das Kaiserpaar wird am Sonntag, den 5. August, in Begleitung der Prinzen August Wilhelm und Oskar, von Bremerhaven kommend, in Bielefeld eintreffen, um an demselben Tage Halftagen feierlichen Entschlusses des Defenials für den Großen Statthalter auf dem Sparenberge beizumischen; die Ankunft in Bielefeld erfolgt mittags 12 Uhr. Vom Halftage Bielefeld wird sich der Kaiser zu Pferde, die Kaiserin dagegen zu Wagen nach dem Sparenberge begeben, eskortiert von einer Abteilung des Schutzbataillons v. Brühl (Schiff) Nr. 4. Auf dem Sparenberge selbst wird das Infanterie-Regiment „Schütz“ der nationalen Arbeit, Stützpunkt Nr. 55 eine Ehrenkompanie stellen. Nach der offiziellen Feier auf dem Berge nehmen die hohen Herrschaften in der Begleitung des Geh. Staatsr. Dr. Dingeldey das Frühstück ein, worauf unmittelbar die Rückkehr nach Bremerhaven erfolgt. Hierbei möge nicht unerwähnt bleiben, daß der Kaiser im Juni 1897 auf dem Sparenberge sein Mittagsprogramm verknüpfte: „Schütz“ der nationalen Arbeit, Stützpunkt des Mittellandes, Kampf gegen den Unkraut.“ Nachdem inzwischen die kaiserliche Familie auf Schloss Wilhelmshöhe Sommeraufenthalt genommen hat, wird der Kaiser am 10. August in Dornburg v. d. S. eintreffen, um der tags darauf stattfindenden Grundsteinlegung zum Reichs-Limesmuseum auf der Saalburg beizuwohnen. In der Frühe des 13. August trifft der Kaiser auf Bahnhof Coburg ein und bleibt sich sofort nach dem Truppenübungsplatz Altenau, um dort die Lehmannen zu sehen. Die Märsche von Altenau erfolgt bereits am 14. August abends über Coburg. Die Kaiserin hat ihre Schiereise definitiv aufgegeben, dagegen treffen Mitte August die älteren kaiserlichen Prinzen in Wien ein, um an Bord der Kreuzer „Admiral“ einige Ausflüge zu unternehmen. Die Prinzen werden von dem Militärkommando des Prinzen Albrecht, Kapitänleutnant zur See Ammon, à la suite der 1. Matrosen-Brigade, begleitet sein.

Wo sind gegenwärtig die ersten deutschen Verklärungen für China?

Den 6. Juni und Anfang Juli von Kiel und Wilhelmshafen nach China abgegangenen deutschen Land- und Seestreitkräfte sind die große Kreuzer „Admiral Bismarck“ voraus. Der „Admiral“ ist bereits am 27. Juli von Colombo nach Singapore abgegangen und hat jetzt zwei Drittel des weiten Weges nach China zurückgelegt. In einem Abstand von wenigen Tagen folgen die Kreuzer „Admiral Seydlitz“ und „Admiral“ mit den beiden Seebataillonen in Stärke von 2500 Mann. Alle drei Schiffe bringen Mitte August von Taku ein und sich dem Vize-Admiral Tadmennann zur Verfügung stellen. Das kleine Kanonenboot „Tiger“, welches von den vier genannten Schiffen überholt wurde, wird dieser Tage Colombo erreichen, das „Frankfurt“ und „Wittke“ bereits wieder verlassen haben. Die Angarddivision hat jetzt das Motor-Vertriebsboot „Luchs“ und dieser Tage in Port Said zu erwarten. Die Hälfte des Weges nach Taku liegt auf der Strecke zwischen Taku und Peking. Erreicht ist 5000, letztes 7000 Seemeilen von der deutschen Flotte entfernt, während der Weg bis Taku etwa 12 000 Seemeilen weit ist. Mit dem Eintreffen der Transportschiffe und der ersten Kriegsschiffe wird die deutsche Streitmacht in Ostasien die erste, schlagenswerte Verklärung erfahren.

Von Taku und Fern.

Bielefeld. Mit der Entschlusses des Großen Statthalter-Defenials auf dem Sparenberge durch den Kaiser ist gleichzeitig auch die Befragung eines Ehrengewisses verbunden, das der Gide entnommen ist, welche der Kaiser seiner Zeit im Garten seines in Bielefeld lebenden Großvaters, des Geheimrats Dr. Dingeldey gewährt hat. Die historische Erinnerung wird auch durch Trachten aus der Zeit des Großen Statthalter befestigt werden. So wird die Verklärung der Kaiserin durch in solche Trachten gefeldete Damen erfolgen, während die an der Seite teilnehmenden Prinzen Gritzig und Albrecht durch Sommertrachten beglückt werden. In der Entschlusses, die bekanntlich für den Willtag des

